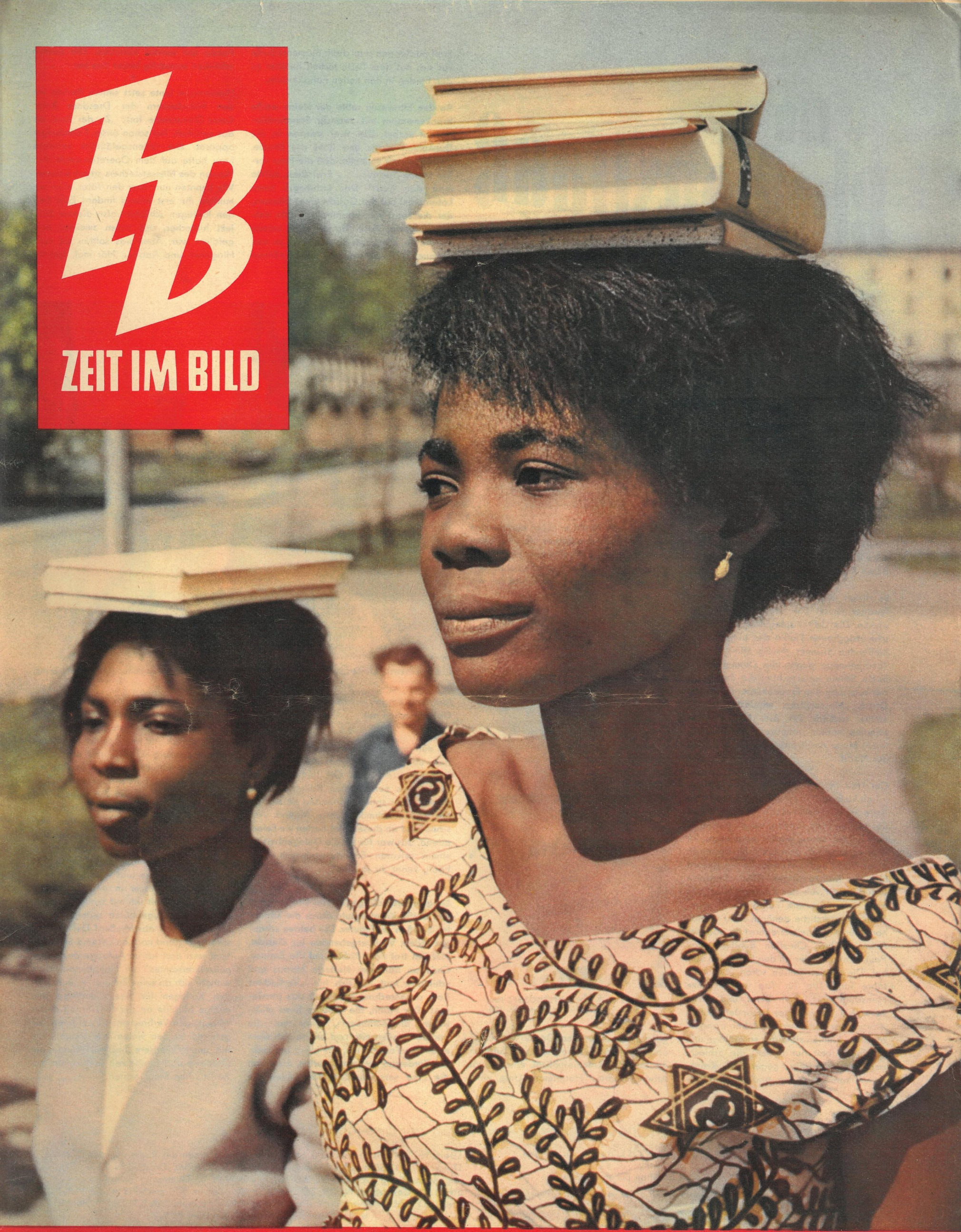


ZEIT IM BILD

Bürde der Weisheit

Näheres über Philomena und Rose erfahren Sie im Inneren des Heftes

5. Juniheft 1961

26

Foto Böhle

Ein Blumenstrauß für

CHRISTIAN BUNDIGER UND PAUL RICHTER

Auf dieser Seite stellt „ZB" Menschen vor, die sich durch besondere Taten auszeichneten.

FAHNDUNG UM 4

„Wie immer in solchen Fällen", sagt Hauptmann Unte, „war auch diesmal das erste ein Anruf bei euch, beim Deutschen Roten Kreuz."

*

In dieser Stunde der Liebespaare lag feuchter Nebel über den Dresdner Elbwiesen. Die Lichter spiegelten sich in den schmutziggrauen Fluten des träge dahinfließenden Stromes. Mutig kämpfte eine Taschenlampe gegen die Dunkelheit. In ihrem Schein untersuchten die drei Männer vorsichtig den Frauenkörper im nassen Grase. „Messerstiche, mindestens drei", stellte sachlich der Arzt fest. Wenige Minuten später unterbrach der aufheulende Motor des Krankenwagens die Stille der Nacht.

*

Der Hauptmann spricht weiter: „Das geschah kurz nach Mitternacht. Während die Ärzte im Operationssaal um das Leben der jungen Frau rangen, waren eure beiden Fahrer schon wieder unterwegs. Ihr wißt es ja selbst, acht bis zehn Touren in einer Nacht bedeuten noch keinen Rekord für einen Krankenwagen. Glücklicherweise brauchen wir von der Kriminalpolizei uns ganz selten um die Fahrgäste zu kümmern; Messerstiche gehören nicht zu den normalen Krankheitserregern! Ihr nächster Auftrag führte Christian Bündiger und Paul Richter wieder an den Elbwiesen vorbei. Die beiden fahren schon über zehn Jahre lang Tag für Tag schwerkranke Menschen. Das ist ihr Beruf, und dieser Beruf hat sie zu einer besonders hohen Achtung vor dem Menschenleben erzogen. Meistens können sie durch sorgfältige und schnelle Arbeit nur helfen; die Schlacht gegen den Bazillus, gegen den Krankheitserreger, wird von anderen geschlagen. In dieser Nacht erlebten eure beiden Kollegen nun unmittelbar den gröbsten Verstoß gegen ihr Berufsethos: Ein Mensch hatte sich gegen ein Menschenleben vergangen. Die nächste Fahrt führte sie, wie

Jagd auf Messerstecher: Paul Richter (52), Christian Bündiger (60).

gesagt, wieder an dem Ort der Tat vorbei; und jetzt begann eine Kette von Zufällen, die uns, der Kriminalpolizei, eine Menge Arbeit ersparte." Hauptmann Unte, einen Stoß Bücher und zwei dicke Blumensträuße vor sich auf dem Tisch, lächelt hinüber zu den beiden in den hellen Fahrerkitteln.

*

An den Elbwiesen rollte der kleine weiße Krankenwagen mit zwanzig Stundenkilometern vorbei. Die zwei starrten in die Dunkelheit rechts und links der Straße. „Wenn ich mir vorstelle, daß die Frau vorhin meine Tochter . . . Erwischen müßte man den Kerl!" Der Lichtkegel einer Laterne fiel auf das Gesicht eines Mannes, der die sonst menschenleere Straße entlangstolperte. Paul Richter stieß seinen Freund an. „Du, dem da würde ich so was zutrauen!" Die Schwangere hinten stöhnte laut, und da gab der Wagen sein ruhiges Dahinkriechen auf.

*

„In den meisten Kriminalstatistiken ist von dem übersinnlichen Trieb die Rede, der Verbrecher mit dem Ort ihrer Tat verbindet. Als eure beiden Kollegen diese dunkle Figur sahen, erinnerten sie sich an die Kriminalschmöker ihrer Jugend. Anschließend an diese Fahrt hatten sie Feierabend, das war für sie die Gelegenheit zu einem privaten Fahndungsversuch. Den Erfolg kennt ihr ja alle."

*

Langsam trudelte gegen vier Uhr morgens das weiße Krankenauto durch die schmalen Straßen am Elbufer. Die beiden schauten jedem Vorübergehenden ins Gesicht. Plötzlich trat Paul Richter auf die Bremse. Christian Bündiger kletterte heraus und schimpfte laut vor sich hin. „Verfluchtes Rad, ausgerechnet jetzt muß das passieren!" Der Mann, die Ursache ihres plötzlichen Bremsmanövers, ging auf die andere Straßenseite und blickte sich nicht nach den Fahrern um, die eifrig am rechten Vorderrad herummontierten. Als er um die Ecke verschwunden war, schien die Panne auf einmal behoben. Die beiden schlichen vorsichtig hinter ihm her.

*

Hauptmann Unte setzt seinen Bericht vor den Mitarbeitern der Dresdner Rote-Kreuz-Dienststelle fort: „Zu der Zeit, als das geschah, lief schon unser Fahndungsapparat. Die lebensgefährlich verletzte Frau hatte auf dem Operationstisch den Namen des Messerstechers sagen können. Wir kannten nun zwar den Täter, aber wir mußten ihn erst einmal finden! Eure beiden Kollegen schlichen also diesem Subjekt hinterher, das ihnen zweimal aufgefallen war. Aber was sollten sie tun? Hingehen und fragen: ‚Hör mal, bist du vielleicht der Messerstecher?' Da kam ihnen erneut ein Zufall zu Hilfe: Der Mann vor ihnen blieb stehen, ging einige Schritte zurück und benahm sich überhaupt recht eigenartig. Den Grund dafür entdeckten sie sofort: Vor ihnen tauchte ein Volkspolizist auf. Paul Richter verständigte diesen meinen Kollegen von seinem Verdacht, und jetzt dachten sie sich zu dritt einen Schlachtplan aus. Als vor dem Verdächtigen der Krankenwagen bremste und gleichzeitig ein Volkspolizist in seinem Rücken erschien, verlor er die Nerven. Er griff in seine Jacke und – hatte ein blutbeschmiertes Messer in der Hand! Der Volkspolizist hielt ihn mit seiner Pistole in Schach, und Augenblicke später konnten wir diesen Fall abschließen! Der Messerstecher gestand noch an Ort und Stelle.

Und jetzt darf ich im Auftrage des Volkspolizeikreisamtes" – Hauptmann Unte wandte sich an seine Zuhörer – „eure beiden Kollegen für ihre tatkräftige und mutige Mithilfe an der Aufklärung dieses schmutzigen Verbrechens auszeichnen. Sie gehören zu den vielen Werktätigen, die mit uns als unsere besten Freunde auf Ordnung und Sauberkeit in unserem sozialistischen Staat achten."

Günter Blutke

Hauptmann Unte: Verteilt in jeder Woche einige Blumensträuße an Helfer aus der Bevölkerung.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Kurt Stephan (Chefredakteur)
Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur)
Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz
Verlagsleiter: Günter Zumpe

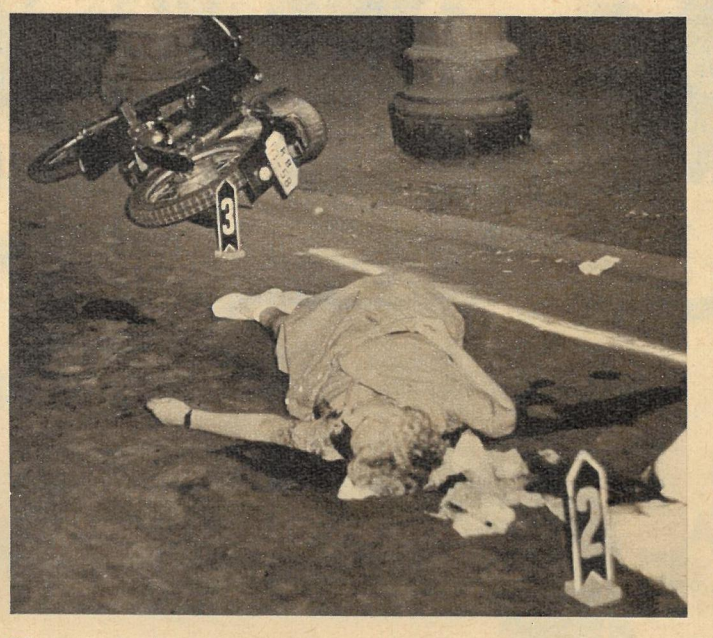
Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR, Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Bist DU gepanzert?

Es ist imponierend, wie dieser hartschalige Herr dem um ihn flutenden Straßenverkehr die Stirn bietet, leider aber auch symptomatisch für viele Fußgänger. Sie benehmen sich im Straßenverkehr genauso, als ob sie die gleiche Rüstung trügen. Unsere Volkspolizei, die am 1. Juli ihren Ehrentag feiert, hat ihre liebe Not mit ihnen. Erziehungsmaßnahmen sind für diese „Raubritter des Straßenverkehrs" natürlich „Schikanen und Behinderungen". Sie wollen oder können nicht begreifen, daß unsere Verkehrspolizei sie daran hindern will, sich selber umzubringen und andere zu gefährden. Deshalb sehen Sie sich die folgenden Seiten genau an. Überlegen Sie, wie oft Sie die gleichen Fehler machen, und erinnern Sie sich, daß Ihr Anzug kein Panzer ist!

Täglich erleben wir Verkehrsunfälle, Menschen werden

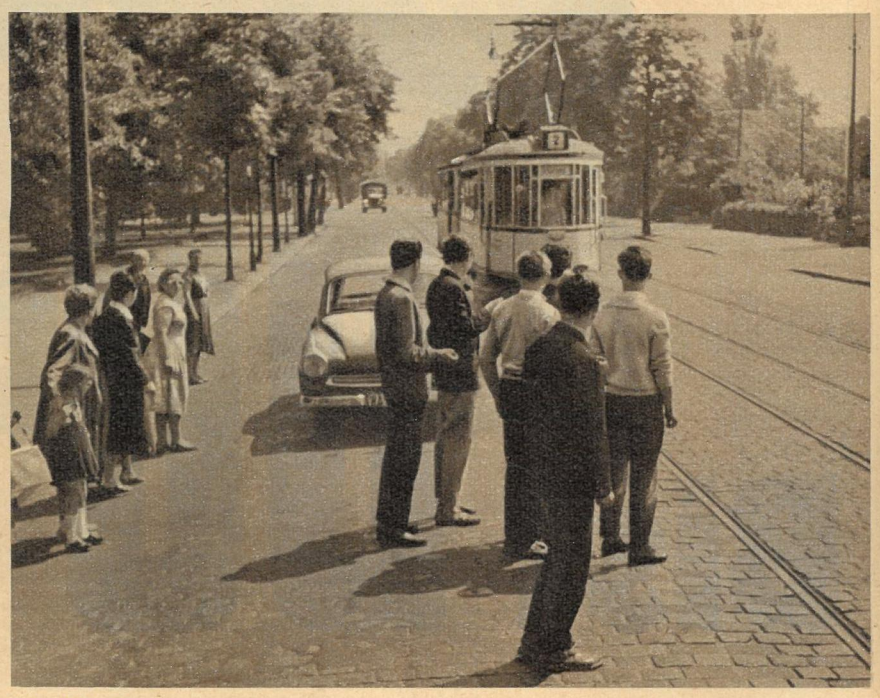


Zu spät! Der Tod konnte zuschlagen, weil die Passantin, vielleicht nur für Sekunden, den Verkehr außer acht ließ. Wir veröffentlichen dieses Bild, um Sie vor dem gleichen Schicksal zu bewahren. Denken Sie daran: 1960 wurden 15,4 Prozent aller Unfälle von Fußgängern verschuldet, die dabei sehr oft selbst das Opfer wurden oder andere Verkehrsteilnehmer schädigten.

Rücksichtslos gegen andere Verkehrsteilnehmer und gegen sich selbst verhält sich jeder, der glaubt, allein auf der Straße zu sein. Obwohl der Herr mit dem Stock auf den Verkehr achtet, scheint er doch zu glauben, daß er es noch vor dem Auto schafft. Der Wagen braucht bei der zulässigen Geschwindigkeit aber nur drei Sekunden, bis er heran ist. Der Fußgänger legt in der gleichen Zeit etwa vier Meter zurück, also „schafft" er es nicht. Noch schlimmer die Fußgängerin: Hier ist durch den Regenschirm jede Sicht genommen, doch „seelenruhig" quert sie die Fahrbahn. Wir haben die Aufnahme aus der Sicht des Motorradfahrers wiederholt. Im letzten Augenblick mußte er seine Maschine auf der regennassen Fahrbahn herüberreißen. Wie leicht konnte diese Unvorsichtigkeit „ins Auge" gehen. Hier ist noch mal gut abgelaufen, was ebenso im Krankenhaus oder noch schlimmer enden konnte.

Bedenkenlos spurtet dieser junge Mann hinter einer haltenden Straßenbahn herum, um vielleicht den Anschluß noch zu bekommen. Ihn trennen buchstäblich nur zwei Meter vom Tod. Hinzu kommt noch, daß er sich bei dieser groben, sich täglich hunderte Male wiederholenden Fahrlässigkeit auch noch nach der falschen Seite orientiert. Fragen Sie die Fahrer unserer Straßenbahnen und Omnibusse. Sie werden Ihnen bestätigen, daß es fast an jeder Haltestelle solche „eilige Leute" gibt, die, ohne auf den Gegenverkehr zu achten, hinter dem haltenden Verkehrsmittel „hervorschießen". Wir haben den Herrn befragt, was er sich denn bei seinem Vorhaben gedacht habe. Die Antwort lautete: „Nichts, ich hatte es eilig und wollte unbedingt die Bahn bekommen!" Wie leicht konnte diese Minute seine letzte sein.

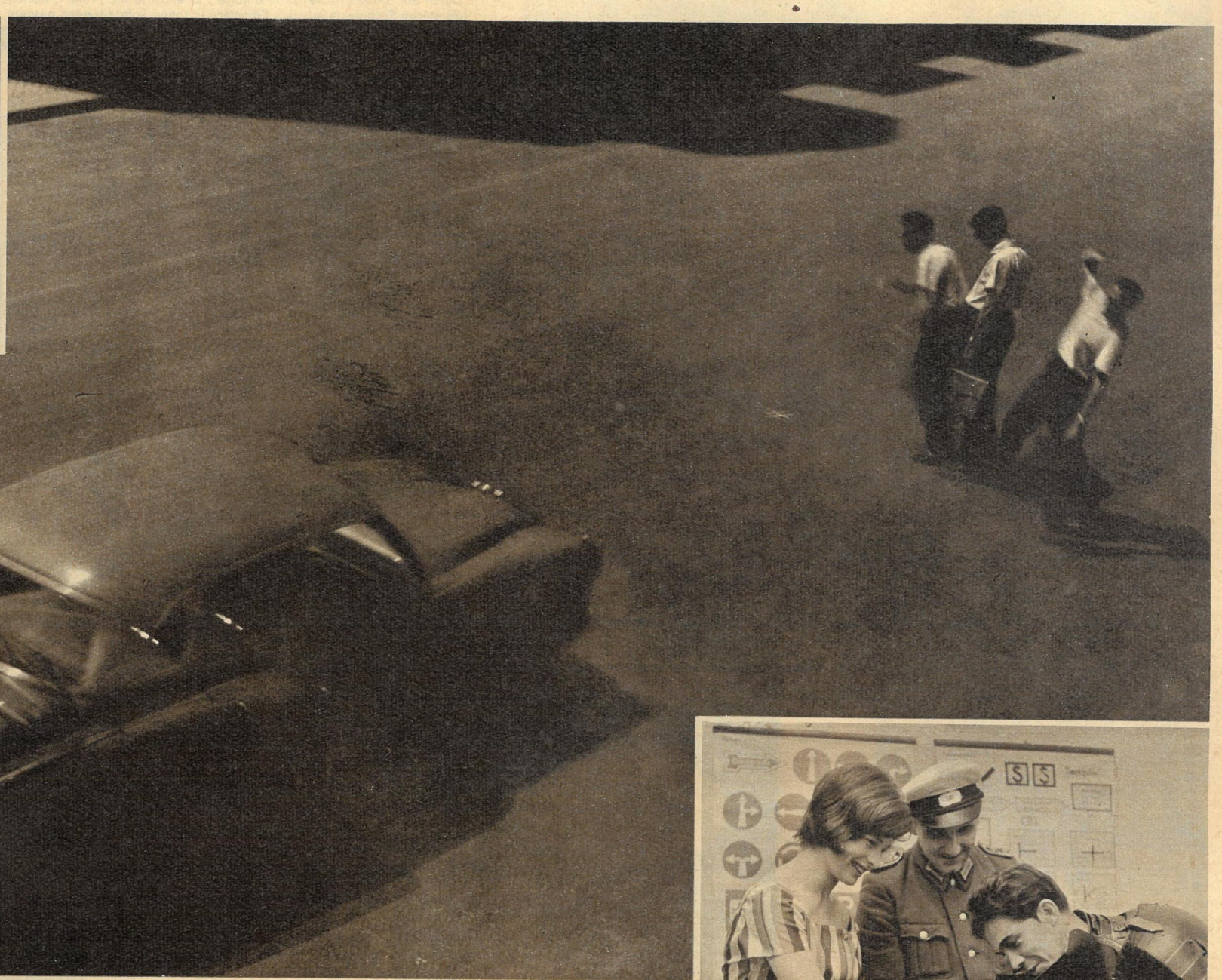
Achtlos und nur mit sich selbst beschäftigt sind diese beiden auf dem Nachhauseweg. Sie gehen auf der richtigen Straßenseite und auch weit genug rechts. Trotzdem, die hellere Bekleidung gehört auf die andere Seite. Wie leicht blendet das entgegenkommende Fahrzeug den Kraftfahrer, und der dunkle Mantel wird übersehen. Eine Kleinigkeit vielleicht, aber wert, beachtet zu werden. Bei dem Herrn rechts dagegen handelt es sich um keine Kleinigkeiten mehr. Sein schwankender Standpunkt ist nicht nur eine Gefahr für ihn selbst, denn Alkohol, dem Kraftfahrer streng verboten, wird in der Menge, die dieser Herr offensichtlich intus hat, auch für den Fußgänger gefährlich.



Disziplinlos und gefährlich ist das Verhalten dieser Gruppe. Obwohl die Straßenbahn noch nicht in den Haltestellenbereich eingefahren ist, haben sie bereits die Fahrbahn betreten. „Der mit seinem Wartburg soll nur bremsen!" Natürlich wird er das tun, aber im Falle eines Unglückes tragen hier die Fußgänger die Schuld. Die Mehrzahl unserer Bürger weiß das auch, aber es fällt vielen, wie das Bild beweist, nicht ein, sich danach zu richten. Ein Wort noch zu den anderen, die ebenfalls diese Bahn benutzen wollen. Auch wenn sie noch dicht an der Bordkante stehen, haben sie doch die Fahrbahn schon vorzeitig betreten. Grundsatz ist hier: Die Straße wird erst dann betreten, wenn die Bahn hält, und sofort verlassen, wenn sie abfährt!

verletzt oder sogar getötet, und Material wird zerstört. Wollen wir uns weiter selbst umbringen?

Gedankenlos verhalten sich nicht nur Kinder, die, wie hier, einer augenblicklichen Eingebung folgend, an völlig unübersichtlicher Stelle die Fahrbahn überqueren. Wie viele Opfer hat der Verkehrstod gerade unter ihnen schon gefordert! Hier tut es aber nicht allein die Belehrung, hier kommt es vor allem auf das Beispiel der Erwachsenen an. Keine zwei Minuten vorher waren an der gleichen Stelle zwei ältere Frauen, ins Gespräch vertieft, genauso gedankenlos, aber keineswegs so schnell über die Straße gelaufen. Ihre beinahe typische Meinung war: „Die Autofahrer müssen doch auch aufpassen!"

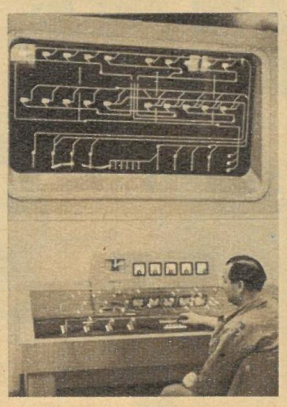


Planlos wird losgerannt und vor einem zu spät bemerkten Kraftfahrzeug das Hin und Her eines Eiertanzes aufgeführt, statt auf der Straße stehenzubleiben. Dem Autofahrer wird es dabei heiß und kalt. Er weiß nicht mehr, wohin er steuern soll, und scharfes Bremsen ist die letzte Rettung für ihn und den Passanten. Das alles brauchte nicht zu sein. Schon unsere wenigen, aber dafür typischen Beispiele zeigen, daß Aufmerksamkeit im Straßenverkehr und die Kenntnis der bestehenden Bestimmungen und Verordnungen heute auch für den Fußgänger unerläßlich sind. Nach dem derzeit bestehenden Überblick steigt der Grad der Motorisierung sehr schnell an. Wenn im Jahre 1960 noch 13,5 Fußgänger auf ein Kraftfahrzeug gezählt wurden, so wird in relativ kurzer Zeit ihre Zahl schon auf 4,8 zusammengeschrumpft sein. Zunahme des Verkehrs heißt aber gleichzeitig erhöhte Aufmerksamkeit für alle, also auch für Fußgänger. Kehren wir nochmals zu unserem „Gepanzerten" zurück. Natürlich ist sein Anzug antiquiert, unzweckmäßig und durchaus kein Schutz gegen Unfälle. Doch niemand ist schutzlos, nur — unsere Waffen im Verkehr sind andere. Wer sich richtig benimmt, Rücksicht gegen seine Mitmenschen übt und die Augen offenhält, kann ohne Sorge sein. Für alle Verkehrsteilnehmer gilt die Feststellung, daß eigene Vorsicht der beste Unfallschutz und auch die solideste Lebensversicherung ist. *Fotos: Hammer, Preuß (1)*

PARADE

Diese Reportage entstand anders. Willkürlich suchten sich „ZB"-Reporter E. Buschmann (Bild) und W. Winkler (Text) einige Industriebetriebe aus der bunten Palette unserer Wirtschaft. Vielschichtig waren ihre Arbeitsgebiete, unterschiedlich die Produktion und verschieden die Größe der Werke. Chemiebetriebe wechselten mit VEB des Textilsektors, Hüttenwerke mit Einrichtungen der Energieversorgung. Überall aber stellten wir die gleiche Frage, und – um es vorwegzunehmen – überall erhielten wir eine positive Antwort. Wir erkundigten uns nach den Neuheiten des Betriebes, die in letzter Zeit eingeführt wurden oder an denen noch gearbeitet wird. Neuheiten, die in ihrer Gesamtsumme helfen, in der Wirtschaft unabhängiger zu werden. Man führte uns in Werkhallen und Labors, zeigte Meßtischblätter, Kostenberechnungen, Statistiken. Immer dort, wo wir waren, wurden wir bekannt mit der

elektrifiziert

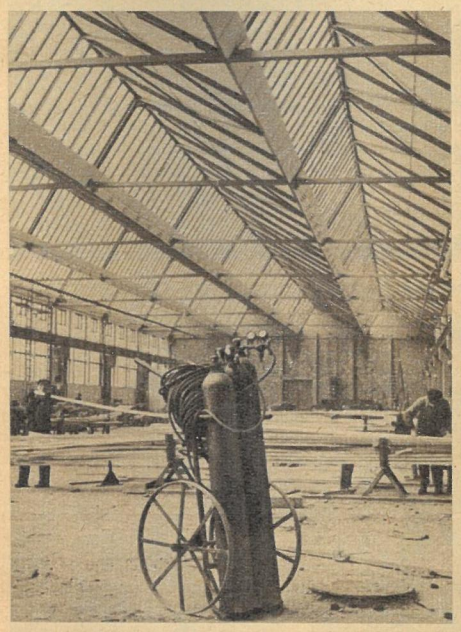


gesteuert

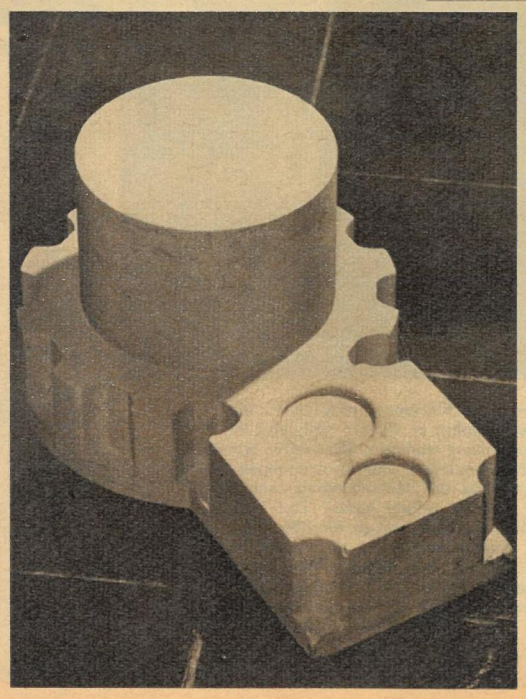
ausgedient

Zischende Preßluft bläst durch farbige dünne und dicke Rohrleitungen. Weichen werden geschaltet, und Kondensoren öffnen ihre Blechrachen, aus denen Baumwolle in große Kästen fällt (Bild links außen). Gelenkt wird das alles von einem Steuersaal (links und Mitte), der mit Blind- und Leuchtschaltbild ausgerüstet ist und Aussicht nach vier Krempelabteilungen hat. Dort stellt man ein Garn her, das später zu Dekorations- und Möbelstoffen, technischen Geweben und Untertrikotagen weiterverarbeitet wird. Diese geheimnisvolle Anlage ist im Werk 10 des VEB Vereinigte Vigogne- und Grobgarnspinnerei Werdau montiert und bringt eine Einsparung von 70 000 DM im Jahr. Bisher mußten die in Materialkammern aufbewahrten Fasern in Körben je nach Bedarf an die einzelnen Walzenkrempel gebracht werden. Da aber die Stockwerke keine gleiche Höhe haben, leistete der Fahrstuhl nur eine bedingte Hilfe, und die Körbe wurden über Treppen und Hausflure bugsiert. „Durch die pneumatische Förderanlage", so erklärte ihr „Vater", Kollege Morenz, „werden die verschiedenen Sortimente aus den Kammern in lange Rohrleitungen gesaugt, um dann nach einem sinnreichen Schaltsystem im Arbeitssaal anzukommen." An dieser Einrichtung ist die gesamte Textilindustrie der DDR interessiert, um zu studieren, wie in Werdau der Korb einen Korb erhielt.

Dieser Herr heißt Chroszcz und produziert in den Chemischen Werken in Cottbus mit seinen Kollegen das Coagulit. Coagulit aber ist ein Kernbinder und dient dazu, beim Gußstück die Hohlräume auszufüllen. Er besteht aus Öl, das mit Sand vermischt eine knetbare Masse ergibt. Um diese wird der Stahl in der Form herumgegossen. Der alte Kernbinder trocknet je nach Größe in vierundzwanzig Stunden, der neue benötigt nur ein Viertel der Zeit und fällt nach dem Gießen als Sand heraus. Dagegen mußte er früher herausgeschlagen werden, wobei die Gußstücke oft beschädigt wurden. ▽

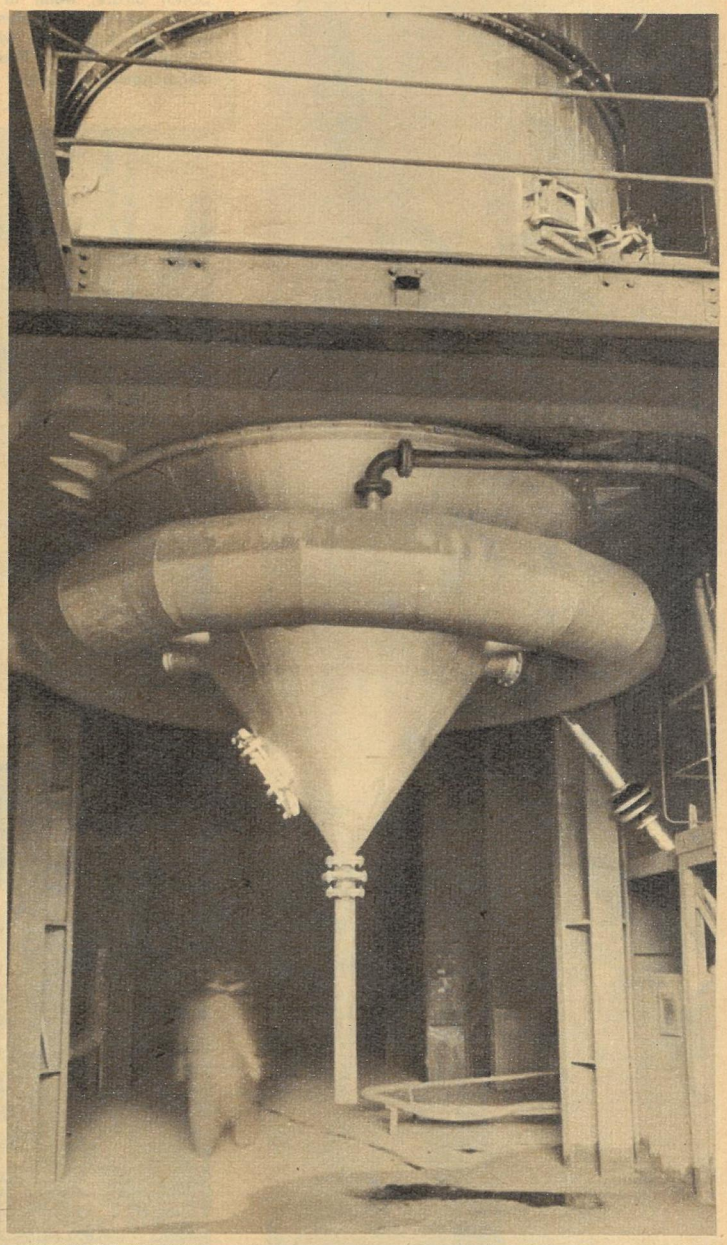


△ Inmitten des Betriebsgeländes des VEB Leichtmetallwerk Rackwitz erhebt sich ein hohes und modernes Gebäude. In ihm wird der neue Turmglühofen montiert, der durch eine Warmbehandlung Aluminium veredelt. Dieser Ofen, der sein „Temperament" durch elektrische Energie erhält und mit einer Temperatur von 400 bis 500 Grad arbeitet, ermöglicht, sogar 16-Meter-Profile herzustellen, was für spezielle Aufgaben des Leichtmetallbaues von Wichtigkeit ist. In dieser Halle werden später die Zusatzaggregate, zum Beispiel die Streckrichtmaschinen und Pressen, ihren Platz einnehmen.



der Unternehmungslustigen

Adern der Wirtschaft: Wer, von Karl-Marx-Stadt kommend, auf der Autobahn in Richtung Zwickau weiterfährt, kann sich gewiß an folgendes Bild erinnern: Ein sich kilometerweit hinziehender Graben, lange und zum Teil bereits verschweißte Rohre, Bagger, Raupen und Männer in Gummistiefeln. Ungeachtet der Witterungsverhältnisse wurde hier ständig mit Hochdruck an der Verlegung der Ferngasleitung gearbeitet, die, aus Döhlen kommend, in den Süden unseres Landes, nach Thüringen führt. Gerade der Gasbedarf des Bezirkes Suhl konnte auf Grund der umfangreichen Exportaufträge für die Glasbläser nicht vollständig gedeckt werden, so daß wir auf Westimporte angewiesen waren. Wenn wir mit dem Bau dieser Ferngasleitung auf einem weiteren Gebiet unabhängig wurden, so verdanken wir das nicht zuletzt den Kumpeln, die bei Schnee, Kälte und Regen die schweren Erdarbeiten bewältigten. Oft waren Gräben abgesoffen, und Geräte konnten in dem aufgeweichten Boden nur schwer eingesetzt werden.



Blut der Wirtschaft: In der alten Bergarbeiterstadt Freiberg fanden wir auf unserer Reise durch Textil-, Chemie- und Metallbetriebe das Bergbau- und Hüttenkombinat „Albert Funk". Hier wird noch in diesem Jahr die Produktion von Feinzink aus Zinkblendekonzentrat aufgenommen und als Nebenprodukt Schwefelsäure gewonnen. Die Schwefelsäureanlage ist bereits fertiggestellt und erzeugt gegenwärtig aus Schwefelkies Schwefelsäure. In diesem Wirbelschichtröstofen (oben) wird der Kies abgeröstet, und der Chemiker gewinnt Schwefeldioxyd (SO_2), ein Gas, das in großen Kontaktapparaten zu SO_3 umgesetzt wird, um endlich mit Wasser in Schwefelsäure verwandelt zu werden. Zur Zeit stellt der Betrieb je Tag 196 Tonnen konzentrierte Schwefelsäure her, was einer Produktion von 160 Tonnen SO_3 entspricht. Die heißen Röstgase werden übrigens nebenbei (Bild unten) noch zur Dampfversorgung ausgenutzt, um das Heizkraftwerk zu unterstützen. So erlebten wir in diesen fünf Werken Beispiele, die für viele stehen.

Empfindlicher Konterschlag

Washington: Aus Protest gegen den amerikanischen Rassenskandal, gegen die Rassentrennung auf den Zuschauertribünen, verweigerten die Weltrekordler Ralf Boston (8,24 Meter im Weitsprung) und John Thomas (2,22 Meter im Hochsprung) die Teilnahme an einem Leichtathletiksportfest in Housten (Texas). Schwergewichtler Patterson (unten) forderte in seinem Vertrag zum Weltmeisterschaftskampf 10 000 Dollar Strafe, wenn in der Halle getrennte Tribünen aufgestellt werden. Wenn den Rassenhetzern nicht Einhalt geboten wird, riskieren die USA, zur Olympiade 1964 in Tokio ohne ihre favorisierten Negersportler der große und klare Verlierer zu sein.

1964 erster Eisenfluß

Hanoi: Sowjetische Geologen stellten bei Thai-nguyen in der Demokratischen Republik Vietnam die ersten Eisenerzvorkommen mit einem Vorrat von 100 Millionen Tonnen fest. Mit Bienenfleiß errichten junge Vietnamesen hier das Kernstück des ersten Fünfjahrplanes, ein modernes Eisen- und Stahlkombinat, das ab 1964 jährlich 200 000 Tonnen Eisenerz verarbeiten wird. Foto: Im Hintergrund der im Aufbau befindliche Hochofen.

Auf dem Wege nach Havanna

Rostock: Mitte Juni stach zu seiner Jungfernfahrt das neu in Dienst gestellte 10 000-Tonnen-Frachtschiff „MS Halberstadt" in Richtung Kuba in See. An Bord befanden sich die bekannte Grafikerin Lea Grundig und der Schriftsteller Bodo Uhse. Sie hatten den Auftrag des Nationalrates der Nationalen Front, dem kubanischen Volk eine umfangreiche Spende aus dem Sammelergebnis der Werktätigen der DDR zu übergeben.

Glückwünsche und Anerkennungen

Der Dresdner Zoo hat, wie die Tage seiner Hundertjahrfeier bestätigten, seinen Platz in der Reihe der führenden Tiergärten Europas wieder eingenommen. Der Dank dafür gebührt, neben seinen Mitarbeitern, vor allem Direktor Dr. Ullrich, dessen Verdienste mit der Verleihung des Professorentitels und dem Orden „Banner der Arbeit" gewürdigt wurden. Seine Gäste, darunter 15 Zoodirektoren des Auslands und 25 aus beiden deutschen Staaten, verbanden ihre Gratulationen ausnahmslos mit Worten der Hochachtung vor der geleisteten Arbeit. Direktor Andreae aus Osnabrück (Mitte) lobte neben dem umfangreichen und wertvollen Tierbestand vor allem die herzliche Atmosphäre: „Die Dresdner lieben ihren Zoo wirklich, und ich wünsche auch in ihrem Interesse Professor Ullrich eine baldige Verwirklichung seiner weiteren Pläne!" Herr Dr. Fiedler aus Wien (rechts) ergänzte: „Im Sinne der Volksbildung wird hier Vorbildliches geleistet!"

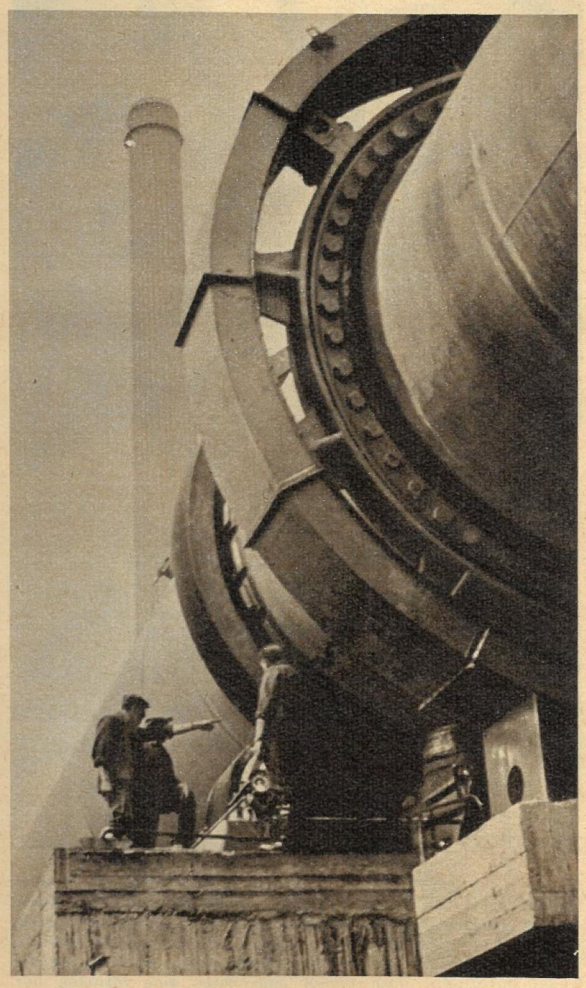
Die große Chance für den Friedensvertrag und die Wiedervereinigung nutzen

Vor über 300 Vertretern der in- und ausländischen Presse, des Rundfunks und verschiedener Fernsehstationen erklärte der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, daß ein Friedensvertrag mit Deutschland, mit beiden deutschen Staaten oder mit der DDR allein, der Beseitigung eines Kriegsherdes in Europa dienen würde. Auch die Verwandlung Westberlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt setze den Kriegstreibereien der Bonner Ultras ein Ende. Die Bevölkerung beider deutscher Staaten könnte besser leben, wenn ein Schlußstrich unter jede Aufrüstung gezogen werde.

Fotos: Zentralbild (7), Buschmann (3), Archiv (2)

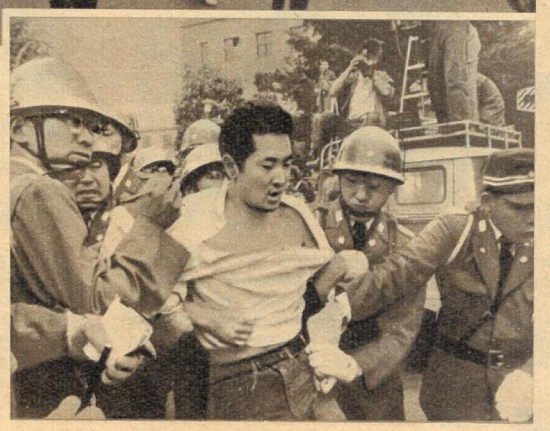
Ausbau des Zementwerkes

Bratislava: Mit den Anlagen für den dritten Drehofen, der unter der Leitung von Spezialisten montiert wird, hilft die Deutsche Demokratische Republik beim Ausbau des größten Zementwerkes der ČSSR in Banska Bystrica. Das Werk wird seine Produktion noch in diesem Jahr im Vergleich zum vorigen um 190 000 Tonnen erhöhen.



Marsch gegen antidemokratische Gesetze

Tokio: Gewaltige Protestdemonstrationen gegen die reaktionäre Ikeda-Regierung fanden in Japans Hauptstadt statt. Über 40 000 Werktätige zogen in langen Kolonnen zum Reichstag, wo die reaktionäre Mehrheit das antidemokratische „Gesetz zur Verhinderung politischer Gewalttätigkeit" durchpeitschte. Dieses faschistische Notstandsgesetz soll der Regierung alle Mittel in die Hände geben, jede demokratische und oppositionelle Bewegung durch Polizei und mit Waffengewalt brutal, ohne Rücksichtnahme niederzuschlagen.



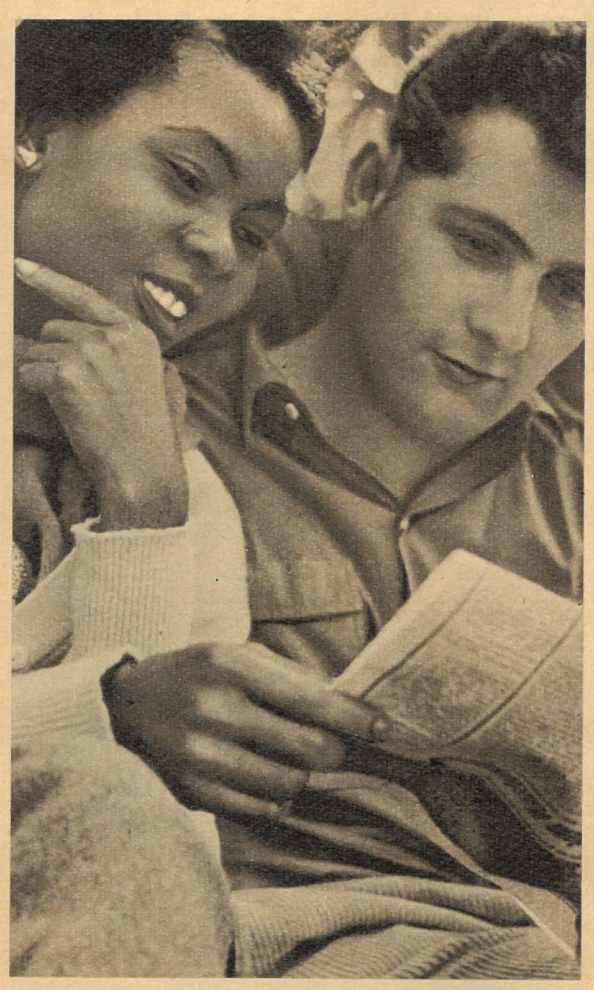
ZEIT IM BILD · ZEIT IM BILD · ZEIT IM BILD · ZEIT IM BILD · ZEIT IM BILD

Von der

Afrikanische Tanzrhythmen im deutschen Wald. Wo man sie hört? Am Bogensee im Kreis Bernau. Philomena und Rose (Titelbild) gehören zu den ghanesischen Jugendfunktionären, die sechs Monate – entsprechend eines Wunsches ihrer Organisation – an der Jugendhochschule „Wilhelm Pieck" studieren. Ihre Vorfahren schleppten noch die schwere Bürde der Sklaven. Heute tragen die Jugendlichen Afrikas aber andere Lasten: Bücher, die den Weg zur Unabhängigkeit, zu einem menschenwürdigen Leben weisen – beglückendes Symbol für das Erwachen Afrikas. Jede freie Minute nützend, üben alle, so wie Josephine und Samuel, die deutsche Sprache (rechts).

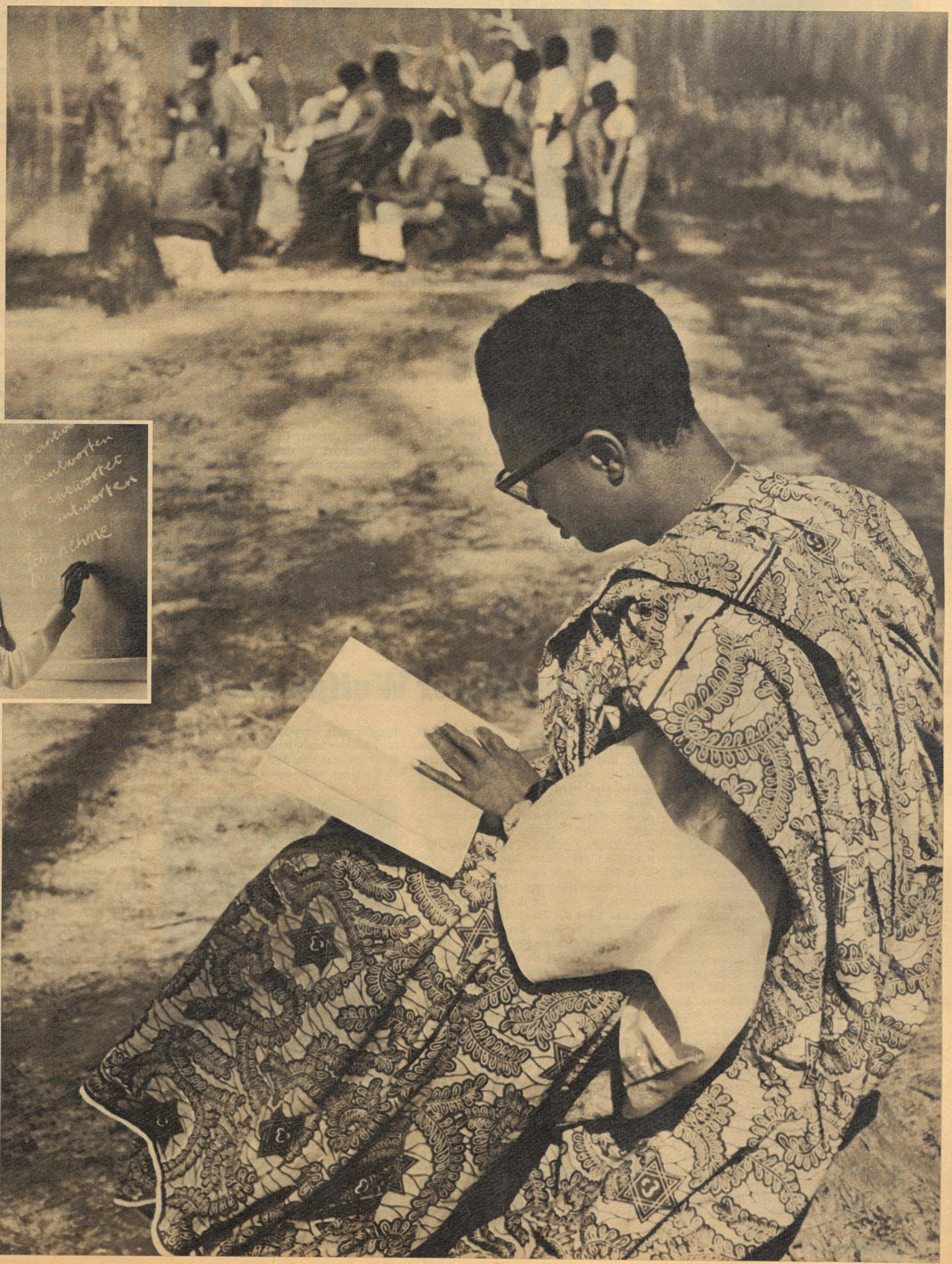
Unermüdlich lernen sie für die Zukunft ihrer Heimat, der Goldküste Westafrikas. Die afrikanischen Jugendfunktionäre studieren auch den Staats- und Wirtschaftsaufbau und die Geschichte der Jugendbewegung unserer Republik. Exkursionen in Betrieben, Schulen und Grundeinheiten der FDJ vervollständigen noch dieses Pensum.

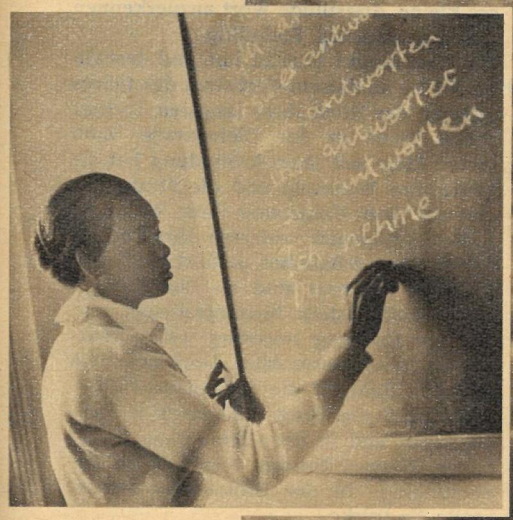
Unter den jungen Menschen aus fünfzehn Ländern, die unsere Jugendhochschule besuchen, befinden sich auch Freunde aus dem Kongo, dem Sudan, aus Niger und aus einigen südamerikanischen Staaten. Mit den Mitgliedern der FDJ verbindet sie eine feste Freundschaft, die auch dann noch andauern wird, wenn sie wieder in ihrer Heimat tätig sind. *Text H. Hübner / Fotos K.-H. Böhle*



Ghana nicht gutgesinnte Propagandisten versuchten, die Jugendfunktionäre von der Reise in die DDR abzuhalten und behaupteten, bei uns herrsche brutaler Terror und man wolle sie nur für kommunistische Ziele gefügig machen. Josephine Larysa und alle anderen lachen schon längst über diese plumpen Lügen, denn sie werden weder terrorisiert, noch zwingt man ihnen eine Meinung auf.

Von der Goldküste zum Bogensee





Wunder Geistes Phänomene

VON JOACHIM GOLL

14. Fortsetzung

Opfer des Aberglaubens

Einer Familientragödie ist der Kriminalkommissar Rendo auf die Spur gekommen. Der Großvater August Quill wurde ermordet in seinem Bett aufgefunden. Im Keller findet man seinen Enkelsohn erhängt auf. An die Kellerwand hat er geschrieben, daß er sich am Großvater rächen wollte. Aber seine Eltern wissen angeblich von nichts. Im Verlauf der Untersuchung ergibt sich ein Bild des tiefsten Aberglaubens: Großvater Quill war angeblich ein Hexer; das ganze Dorf behauptet es.

Das Verhalten des Großvaters wird argwöhnisch, ängstlich beobachtet. Jede seiner Gesten, jede seiner Bewegungen, jeder Blick von ihm erhält in den Augen der Familie eine unheimliche, bedrohliche Bedeutung. Wenn der alte Mann sich bei der Arbeit im Kuhstall verschnaufend auf den Gabelstiel stützt und eine Kuh betrachtet, so fürchtet man, daß er dieses Tier bespricht. Wenn August Quill bei Tisch erschöpft das Gesicht in die Hände stützt und gedankenverloren Tochter, Schwiegersohn oder Enkel anblickt, so ist man nicht sicher, ob er nicht einen unheilvollen Zauber herabbeschwört. Erna Karwich ist ängstlich darauf bedacht, ihren Sohn Heinz nicht mit dem Großvater allein zu lassen. Sie duldet nicht länger, daß Heinz mit dem Großvater gemeinsam in einer Kammer schläft, und bringt das Bett unter Vorwänden in einen anderen Raum. Heinz Karwich zweifelt längst nicht mehr daran, daß der Großvater an seinen Kopfschmerzen schuld ist. Je stärker sie ihn quälen, desto mehr haßt er den alten Mann. August Quill aber merkt von all dem nichts. Er ist völlig arglos, verrichtet seine Arbeit, wie er sie Zeit seines Lebens getan hat, und geht abends gleich nach dem Essen in seine Kammer. Er hört nicht, was hinter seinem Rücken geflüstert wird, er kennt die Gespräche nicht, die Tochter, Schwiegersohn und Enkel abends in der Küche führen.

Auch Rudolf Karwich ist völlig in Aberglauben versunken. Um Heinz gegen den Einfluß des Großvaters zu schützen, ruft er eine als „weise Frau" bekannte Bewohnerin eines Nachbardorfes herbei. Gegen angemessene Bezahlung näht diese „weise Frau" ein Leinenbeutelchen mit Dillsamen in das Jackett des Sohnes ein. Das soll auch gegen die angehexten Kopfschmerzen helfen. Außerdem bestätigt die „weise Frau", daß der Großvater ein Hexer ist. Sie hat ja auch seine Mutter gekannt. Das Leinenbeutelchen mit Dillsamen aber hilft nicht. Heinz leidet weiter an Kopfschmerzen. Rudolf Karwich wendet sich daraufhin an einen Hexenbanner. Der Hexenbanner fährt im Auto vor. Als er die Schwelle des Hauses betritt, murmelt er einen unverständlichen Spruch. Er behandelt Heinz mit einem Amulett, durch das der böse Einfluß des Hexers aus dem Jungen vertrieben werden soll. Dann geht er in den Stall, reißt ein Brett aus der Decke und nagelt es wieder ein, löst einen Stein aus dem Fußboden und setzt ihn wieder ein, nachdem er ein anderes Amulett darunter verborgen hat. Ehe er den Stall verläßt, ruft er Heinz Karwich. Er legt ihm die Hand auf die Stirn und murmelt erneut einen Spruch. Mit seltsamen Gesten beendet er die Entbannung. Anschließend nimmt er sein Honorar in Empfang. Ehe er sich an das Steuer seines Wagens setzt, sagt er, daß im Hause offensichtlich ein sehr starker Hexenzauber wirksam sein müsse und daß man ihn noch einmal rufen solle, falls die heute ausgeführte Entbannung nicht von anhaltender Wirkung sein würde.

Die „Entbannung" hat überhaupt keine Wirkung. Weder geben die Kühe mehr Milch, noch lassen Heinz Karwichs Kopfschmerzen nach. Auch ein zweiter Besuch des Hexenbanners bringt keinen Erfolg. So wächst sich im Kopf des kaum neunzehnjährigen Heinz Karwich die Einbildung aus, daß der Großvater ein zu starker Hexer ist, als daß sein Einfluß durch Gegenzauber gebannt werden könnte. Es gibt für ihn nur noch eine Möglichkeit, sich von den quälenden Kopfschmerzen zu befreien: den Großvater töten!

So kommt es, daß in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober 1951 der neunzehnjährige Enkel den einundsiebzig Jahre alten Großvater mit einem Beil in seinem Bett erschlägt und sich selbst im Kohlenkeller das Leben nimmt.

Opfer des Aberglaubens . . .

Käsedoktor Weißenberg

„Hier ist es, Mutter", sagt das kleine Mädchen zu der Frau, die mit erhobenem Kopf und unsicherem Schritt an seiner Hand dahinschreitet. Das Mädchen bleibt stehen und weist auf eine Haustür. Die Frau wendet den Kopf und nickt.

„Dann gehen wir hinein", sagt sie unsicher, mit zitternder Stimme.

Das Mädchen geht auf die Tür zu, ohne die Hand der Mutter loszulassen. „Vorsicht, Mutter, zwei Stufen!"

Wieder nickt die Frau. Vorsichtig, gleichsam tastend setzt sie die Füße. Jetzt öffnet das Kind die Tür. Die Frau sieht es nicht, aber sie hört das Geräusch. Ihre Hand tastet nach dem Türrahmen. Hören und Tasten – das ist seit vier Monaten die Welt dieser Frau. Eines Tages, aber das lag schon fast ein Jahr zurück, hatte plötzlich ihre Sehkraft nachgelassen. Sie sah die Dinge nicht mehr scharf, sondern verschwommen wie hinter einem zarten Gazeschleier. Der Augenarzt hatte ein bedenkliches Gesicht gemacht, aber sehr unbesorgt und munter getan. Sie hatte die Tropfen, die er ihr verschrieben hatte, unter die Lider getropft, doch ihre Sehkraft war nicht besser geworden. Im Gegenteil. Voller Verzweiflung und Angst war sie zu einem anderen Arzt gegangen, hatte Spezialisten in der Augenklinik konsultiert – vergebens. Keines der Mittel, keine Behandlung hatte angeschlagen. Ihre Sehkraft war schwächer und schwächer geworden. Es war, als würde vor den Dingen ihrer Umgebung täglich ein neuer Gazeschleier heruntergelassen.

Die Frau war von Arzt zu Arzt gelaufen, aber keiner hatte einen Rat gewußt. Sie

Joseph Weißenberg auf der Anklagebank. Der schnauzbärtige Scharlatan stand im Mittelpunkt zahlreicher Skandale und Prozesse.

spürte hinter den behutsamen Äußerungen, mit denen umschrieben wurde, was man nicht offen aussprechen wollte, die nackte, furchtbare Tatsache: Sie erblindete, und es gab kein Mittel, ihr zu helfen. Von nun an lebte sie in einem Zustand ständiger Angst vor diesem Augenblick. Werde ich morgen früh noch etwas sehen? Mit dieser bangen Frage schloß sie abends die Augen zum Schlaf. Bin ich schon blind? Mit dieser Frage erwachte sie morgens. Wie aber sollte das Leben weitergehen, wenn sie nichts mehr sehen konnte? Wie sollte sie dann den Haushalt betreuen, Mann und Kinder versorgen? Die Frau wußte es nicht, und sie konnte nichts tun, um das Entsetzliche abzuwenden.

Unaufhaltsam näherte sich der gefürchtete Tag. Sie konnte den Prozeß des Erblindens von Stufe zu Stufe verfolgen und beobachten. Die Welt versank allmählich um sie herum hinter Dutzenden von Vorhängen und Schleiern. Das Licht wich immer mehr dem Schatten, und dann – dann kam der Tag, da auch der letzte, schwächste Schatten verging und die Nacht sich trostlos und endgültig um sie ausbreitete.

Aber das Leben mußte weitergehen. Die Frau lebte von nun an in einer Welt des Tastens und Hörens, einer Welt, die sie erst erforschen mußte. Mit äußerster Energie erkämpfte sie sich diese Welt. Doch mit der Endgültigkeit dieses Zustandes wollte und konnte sie sich noch nicht abfinden. War sie nicht noch jung, erst zweiunddreißig Jahre? Konnte nicht doch noch eine Wendung zum Besseren, eine Heilung eintreten? Die Ärzte waren anderer Meinung. Es gab keine Aussicht auf Heilung. Vor den Augen der Frau würde es nie wieder Tag werden, ja nicht einmal jene verschwommenen, grotesken Schattenspiele des Vorstadiums würden diese armen, toten Augen noch einmal wahrnehmen können. Die Erblindung war endgültig.

Endgültig! Wieviel Hoffnungslosigkeit, wieviel Einsicht ins Unabänderliche gehört dazu, um in einem solchen Falle dieses kleine, dreisilbige Wort anzuerkennen und hinzunehmen. Endgültig.

Die Frau nimmt es nicht hin, und deshalb betritt sie an diesem Herbsttag des Jahres 1932 an der Hand ihrer jüngsten Tochter dieses Haus in der Gleimstraße. Zum ersten Male seit ihrer Erblindung hat sie heute ihre Wohnung und die Straßen in unmittelbarer Umgebung ihrer Wohnung in Berlin-Köpenick verlassen. Ihre Tochter hat sie zum S-Bahnhof geführt. Auf dem Bahnhof Ostkreuz sind sie die Treppen zum Ringbahnsteig hinaufgestiegen und dann in Richtung Nordring weitergefahren bis Schönhauser Allee. Dort haben sie vor dem Bahnhof die Schönhauser überquert, sind ein Stück stadtwärts zurückgegangen und in die Gleimstraße eingebogen. Namen, Namen. Nur noch in der Vorstellung, in der Erinnerung existierende Eindrücke . . .

Seit ihrer Erblindung ist dies der erste größere Ausflug der Frau. Aber sie will nichts unversucht lassen, sie ist bereit, das letzte Mittel zu versuchen, um das Licht ihrer Augen wiederzuerlangen. Deshalb ist sie von Köpenick nach der Schönhauser Allee gefahren, deshalb geht sie jetzt zu Weißenberg.

Von dem magnetischen Heiler Joseph Weißenberg erzählt man sich wahre Wunderdinge. Die schwersten Leiden soll dieser Mann schon mit Hilfe von weißem Käse geheilt haben!

Früher, in den glücklichen Tagen, da sie sich noch am hellen Sonnenschein, an bunten Blumen und an den frischen Gesichtern ihrer Kinder erfreuen konnte, hat die Frau das Gerede um den Wundermann Weißenberg belächelt, hat sie sich über den Geisterbeschwörer mit dem Bismarckschnauzbart und seine religiöse Sekte lustig gemacht. Sie hatte die Zeitungsberichte über die zahlreichen Skandale und Prozesse um Weißenberg gelesen und jene Dummen belächelt, die einem solchen Scharlatan auf den Leim gegangen waren. Da war Joseph Weißenberg angeklagt worden, weil Kranke, die zu ihm, statt zu einem Arzt gegangen waren, Dauerschäden davongetragen hatten oder gestorben waren. Da wurde Weißenberg angeklagt, mit seinen Predigten und Geisterbeschwörungen Menschen zu religiösem Wahnsinn und Selbstmord getrieben zu haben. Da wurde der Wundermann angeklagt, ganze Familien in Geistesverwirrung ge-

stürzt und zerrüttet zu haben. Aber in keinem der Prozesse hatte man Weißenberg etwas nachweisen können. Es hatte sich herausgestellt, daß seine Mittel, die er anwandte oder den Patienten empfahl, unschädlich, wenn auch medizinisch nutzlos waren. Er verordnete Blutreinigungstee, den er selbst vertrieb und in seiner Zeitschrift „Der weiße Berg" annoncierte, und legte den Patienten weißen Käse auf . . .

Der nächste, bitte

Die blinde Frau hat einst über den Scharlatan Weißenberg gelächelt. Heute aber, da ärztliche Kunst ihr nicht mehr zu helfen vermag, ist sie bereit, an den Wundermann zu glauben. Vielleicht kann Weißenberg ihr helfen? Soll er nicht schon vielen geholfen haben?

An der Hand ihrer Tochter betritt sie den Warteraum, in dem schon mehrere Besucher sitzen. Zwei Frauen unterhalten sich verzückt über die jüngsten Heilungserfolge Weißenbergs. An einer Wand des Raumes hängt ein großes Bild des Wundermannes. Es zeigt einen kraftstrotzenden, blühenden Mann in den Siebzigern. Der runde, massive Kopf mit dem weißen Haar, das Gesicht mit dem martialischen Schnurrbart weisen eine geringe Ähnlichkeit mit Bismarck auf. Wenn man nicht wüßte, wer dieser Mann ist, so könnte man ihn für einen ehemaligen altpreußischen Korporal halten, der später ein gemütlicher Kneipenwirt oder Droschkenkutscher geworden ist. Dieser Mann ist Joseph Weißenberg, der am 24. August 1855 geborene Schäferssohn, dem in einer Nacht des Jahres 1903 Christus persönlich erschienen war und mit mächtiger Stimme den Befehl erteilt hatte: „Mein Sohn Joseph, es ist genug. Lege dein Irdisches nieder, und komm 'rüber ins Geistige!" Und Weißenberg hatte augenblicklich seinen Beruf als Maurer, Straßenhändler, Gastwirt, Droschkenkutscher oder was immer er zu diesem Zeitpunkt gerade ausübte – er war beruflich nicht sonderlich ausdauernd –, an den Nagel gehängt und war ins „Geistige" eingestiegen. Da aber auch das Geistige der Nahrung bedurfte, hatte sich Weißenberg in Berlin als Heilmagnetiseur etabliert. –

„Der nächste, bitte!" kalt und geschäftsmäßig ertönt diese Aufforderung.

„Du bist dran, Mutter!" sagt das kleine Mädchen zu der blinden Frau. Es führt die Mutter quer durch den Raum zur Tür. Dort ergreift eine Dame die Hand der Blinden.

„Du mußt hier warten, mein Kind", sagt die Dame zu dem Mädchen und schließt die Tür.

Das Mädchen bleibt allein im Wartezimmer zurück, während seine Mutter in einen Raum geführt wird, in dem zwei Anhängerinnen Weißenbergs die Patienten auf die eigentliche Behandlung vorbereiten. Sie fordern die Blinde auf, zusammen mit ihnen zu beten, und sprechen selbst die Gebete vor. Die blinde Frau ist nicht religiös, ist nicht fromm. Sie ist aber auch weit davon entfernt, den Glauben, die Frömmigkeit anderer zu verachten. Was aber hier geschieht, erfüllt sie mit Abscheu. Diese salbungsvoll-geschäftsmäßig heruntergeleierten Gebete! Sie möchte die beiden Frauen unterbrechen, sie bitten, still zu sein, aber sie fürchtet, dann nicht von Weißenberg behandelt zu werden.

Endlich wird sie in das nächste Zimmer geführt. Aber nicht Joseph Weißenberg trifft sie hier an, sondern eine seiner Jüngerinnen, eines seiner Medien. Der große Weißenberg hat längst nicht mehr genug Zeit, die ihm zuströmenden Patienten alle selbst zu behandeln. Der ehemalige kleine Heilmagnetiseur steht jetzt an der Spitze einer 1926 gegründeten religiösen Sekte, in der er seine enthusiastischen Anhänger vereint hat. Er ist nicht nur Wunderdoktor, sondern zugleich auch Apostel eines neuen Glaubens. Seine Anhänger schreiben ihm göttliche Kraft zu. Er vermag wie Christus Wunder zu tun, Lahme gehend, Blinde sehend zu machen, ja er vermag sogar Tote wieder zum Leben zu erwecken. Er ist der wiedergeborene Heiland. Seine Zeitschrift „Der Weiße Berg" verherrlicht ihn:

„Joseph Weißenberg, du bist unser Heiland, der da wiedergekommen ist zum Gericht. Du bist unser Gott, der wie vor 2000 Jahren noch einmal Fleisch und Blut annahm. Dein Wunsch sei uns Befehl, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Dir allein geben wir die Ehre und bitten dich, bleib bei uns alle Tage bis an der Welt Ende."

Weißenberg wurde von seinen Anhängern zum Gott erhoben. Mitglieder seiner Sekte in Wittenberg stellten dieses kitschige Schnitzwerk her, das Weißenberg im weißen Smoking an der Seite von Christus zeigte.

Geister per Strom

Weißenberg versteht es wie Erik Jan Hanussen, die in Krieg, Inflation und Krise entstandene Existenzangst der Menschen auszunutzen. Er schwingt sich zum Gott auf. Mitglieder seiner Sekte in Wittenberg stellen in halbjähriger, mühevoller Arbeit ein gewaltiges Schnitzwerk her, das den göttlichen Weißenberg im weißen Smoking an der Seite von Christus zeigt. In den Gottesdiensten der Sekte, in denen der schnauzbärtige Gott predigt, kommt es zu tumultuarischen Szenen, Frauen wälzen sich in konvulsivischen Anfällen auf dem Boden, Männer sitzen wie im Krampf erstarrt. Andere brechen in unartikuliertes Geschrei aus. Religiöser Wahnsinn? Massenpsychose? Massenhypnose? Der schnauzbärtige Prediger tritt an die tobenden Menschen heran und spricht drei Worte:

„Es ist ausgeschaltet!"

Weißenberg ist ein moderner Gott. Er kann die bösen Geister, die aus den Tobenden sprechen, ausschalten wie das elektrische Licht. Er kann die Geister auch einschalten. Doch die Wirkung seiner Worte ist unverkennbar. Die Menschen beruhigen sich augenblicklich. Der Teufel, der böse Geist ist vertrieben. Weißenberg ist allmächtig.

In der Gleimstraße bestreicht Weißenbergs Medium die Augen der blinden Frau mit weißem Käse und läßt ihre Hände über den Augen kreisen. Vielleicht steht zu dieser Stunde der schnauzbärtige Gott gerade in einem seiner Andachtshäuser und spricht:

„Gott zum Gruß! Es sind zwei eingeschaltet, der Führer vom Zentrum in den siebziger und achtziger Jahren, der kleine Windthorst, der stundenlang gesprochen hat, wo ich selbst zugehört habe, und der erste Kanzler im Deutschen Reiche, jetzt Kanzler im Geisterreiche, Fürst Otto von Bismarck. So tut kund durch Menschenmund, damit endlich die Menschen sehen, daß Zeichen und Wunder geschehen, daß das in Erfüllung geht, was Markus 16, 18 geschrieben steht: Geister werden mit neuen Zungen sprechen. In Christo Jesu."

Und schon beginnt durch den Mund des neben Weißenberg sitzenden Mediums Grete Müller der ehemalige Zentrumspolitiker zu sprechen, um sodann das Wort an Bismarck weiterzugeben. Und die Geister der beiden Männer sprechen salbungsvoll von der Sendung Weißenbergs und preisen den Mensch gewordenen Gott in hohen Tönen.

„Wir können nicht anders", ruft Bismarck durch den Mund Grete Müllers den Gläubigen zu, „als uns vor deiner Majestät beugen, du großer König, der du bescheiden wie ein David von den Lämmern geholt wurdest . . . Er kommt in sein Eigentum. Aber, meine Lieben, diesmal dürft ihr nicht mehr sagen: Und sie nahmen ihn nicht auf, nein, diesmal verschafft er sich das königliche Recht durch alle seine Vasallen."

Vielleicht aber predigten durch den Mund Grete Müllers auch Kaiser Nero, August der Starke, Martin Luther, Kaiser Wilhelm I. oder König Nebukadnezar? Denn nichts ist für Weißenberg, den göttlichen Weißenberg, unmöglich. Er schaltet die Geister ein, wie ein gewöhnlicher Sterblicher das elektrische Licht. Und die Gemeinde lauscht andächtig und ergriffen den Stimmen der Geister, die den Ruhm des großen Weißenberg predigen. Welch ein Wunder!

Durch wessen Mund aber sprechen die Geister der Toten? Wer ist das Medium Grete Müller? Sie ist die Geliebte Weißenbergs. Mit ihr lebt der schnauzbärtige Gott, seit er sich 1908 von seiner Frau hatte scheiden lassen, weil sie als Verkörperung der Schlange für ihn nicht mehr tragbar war. Aus dieser Verbindung gingen zwei Töchter hervor, deren eine, Frieda Müller, von dem göttlichen Vater zu seiner Nachfolgerin bestimmt worden ist. Durch den Mund Grete Müllers und ihrer Töchter predigen die Geister der Toten den Ruhm des göttlichen Sektenchefs und Wunderdoktors. Fürwahr, ein Wunder!

In den Sprechstunden Weißenbergs und seiner Medien, der Damen Müller, geschehen Wunder. Die blinde Frau bleibt blind. Nie ist eine organische Krankheit von Weißenberg geheilt worden. Vielleicht gelangen ihm einige Heilungen psychisch bedingter Leiden, vielleicht gab es vorübergehende Heilungsgefühle durch Autosuggestion der bedingungslos an Weißenberg glaubenden Patienten. Wunder aber tat der schnauzbärtige Gott nicht. Im Gegenteil. Er trog ungezählte Hoffnungen – unnütze Hoffnungen . . .

War Joseph Weißenberg ein Psychopath? War er ein religiös Besessener? Wie dem auch gewesen sein mag – er war ein Scharlatan, der die Wirrnisse der Zeit nutzte, der von der Hoffnung und dem blinden Glauben, dem Aberglauben der Menschen lebte . . .*)

In den Bädern der Hoffnung

In den letzten Julitagen des Jahres 1923 entschließt sich der zwanzig Jahre alte Student der Theologie Francisque Bourgeon, nach Lourdes zu reisen, um dort im Wasser der wundertätigen Quelle zu baden.

Wenn mir überhaupt noch jemand helfen kann, so denkt er, dann nur „Unsere liebe Frau von Lourdes". Und Francisque will nicht sterben wie sein Bruder, den die Lungentuberkulose schon mit achtzehn Jahren dahinraffte. Auch Francisque leidet an dieser Krankheit. Am 4. Januar 1923 hatte das Röntgenbild einen linksseitigen Lungenprozeß bei ihm gezeigt. Er fühlte sich schlecht und schwach, litt unter der dauernd erhöhten Temperatur, erwachte nachts schweißnaß. Der Arzt hatte dringend zu einer sofortigen Kur in einem Sanatorium geraten.

Schon am 4. Februar war Francisque in ein Sanatorium gefahren. Aber auch hier besserte sich sein Zustand nicht. Jedesmal, wenn er sich frischer und kräftiger zu fühlen glaubte und den Versuch unternahm, das Bett zu verlassen, folgte ein Rückschlag, der seinen Zustand noch mehr verschlechterte. Francisque fühlte sich dann schwächer als je zuvor, das Fieberthermometer verzeichnete einen deutlichen Temperaturanstieg, und der quälende Husten nahm zu. Im Mai schließlich fühlte Francisque, daß seine Kräfte mehr und mehr nachließen.

Und nun, da er kraftlos und abgemagert in seinem Bett liegt, nimmt er sich vor, nach Lourdes zu fahren. In Lourdes sind schon so viele Wunder geschehen, warum soll nicht auch er dort durch ein Wunder geheilt werden? Francisque Bourgeon glaubt fest daran, daß er im heiligen Quellwasser gesunden wird.

Francisque Bourgeon trifft am 27. Juli 1923 in Lourdes ein. Wie hat er diesen Tag herbeigesehnt! Vielleicht hat er sich die Stadt der heiligen Quelle etwas anders vorgestellt, als sie sich nun seinen Blicken darbietet. Das Pyrenäenstädtchen im Departement Hautes-Pyrénées nahe der spanischen Grenze ist kein stiller Wallfahrtsort. Die Einwohnerzahl ist in den letzten Jahren ständig gestiegen. Nicht lange mehr, und die 10 000 wird erreicht sein. Hinzu kommen Tausende von Wallfahrern, die während der warmen Jahreszeit tagtäglich in die Stadt kommen. In den Gassen und Straßen der Stadt drängen sich die Menschen. Es gibt Hotels, Pensionen, Restaurants, Kaufhäuser, eine Unzahl von Läden. Aber dort, dicht am Ufer des in anmutigem Bogen durch Wiesen fließenden Gave de Pau, erhebt sich leuchtend und prunkvoll die Basilika du Rosaire. Dort liegt das Ziel der Wünsche des Francisque Bourgeon, dorthin richten sich die Blicke Tausender von Gläubigen. Dort springt die heilige Quelle aus dem Fels, dort befinden sich die piscines, die Bäder, in deren wundertätigem Wasser die Menschen von ihren Krankheiten und Gebrechen zu genesen hoffen.

Francisque spürt bei seiner Ankunft in Lourdes heftige Schmerzen in der linken Hälfte des Brustkorbes. Er fühlt sich schwach, übermüdet von der Reise, aber er besteht darauf, sofort in die Bäder gefahren zu werden. Doch er ist nicht der einzige, der diesen Wunsch hat. Viele streben zu den wundertätigen Bädern. Zu Fuß, müden Schrittes, hinkend. Die Schwerkranken in Karren, deren Verdecks bei Regen hochgeklappt werden können. Eine Prozession menschlichen Elends und Leids bewegt sich nach den Bädern, aber es ist zugleich eine Prozession der Hoffnung. Jeder dieser Menschen hofft, im heiligen Wasser zu gesunden.

Im weiten Rund des Vorhofes der Basilika harren Kopf an Kopf und Karren an Karren die Menschen des Bades. Dort, hinter dem Gitter, führt der Weg zur Grotte Massabielle und zu den Bädern. Und über allem erhebt sich die prunkvolle Basilika.

Fortsetzung folgt

*) Die von Weißenberg gegründete Sekte, die sogenannte Evangelisch-Johannische Kirche nach der Offenbarung St. Johannes, wurde 1935 von den Nazis verboten. Sie duldeten keine Konkurrenz – die Menschentäuschung war eben ihr Monopol. J. Weißenberg wurde wegen unsittlichen Vergehen an zum Teil minderjährigen Mädchen zu eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Er starb am 6. März 1941. Im Jahre 1946 konnte seine Kirche in Westberlin ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. An ihrer Spitze steht Frieda Müller, deren 1949 geborene Tochter Josephine Müller bereits als Nachfolgerin ihrer Mutter nominiert ist.

Hinauswandern

... aus dem Käfig, der sich Stadt nennt, irgendwo im Grünen rasten und gründlich ausspannen. Der Körper braucht es. Auch der Haut tut es gut.

Dazu gehört aber eine Dose vitaminhaltige Dreipunkt-Creme.

Sie spüren die gute Wirkung bald an Ihrem Aussehen.

dreipunkt-Creme

für DM 1,80 in Fachgeschäften erhältlich

Ein REICHALDA-Erzeugnis

Jeder Verkäufer und jeder Fachmann wird Ihnen von der Wirksamkeit und den guten Erfolgen mit „Comanat" berichten können. Das sollte aber nicht zu einer Sorglosigkeit und Vernachlässigung Ihres Haares führen. Wenn Sie so lange warten, bis die Haarwurzeln in ihrer Lebensfähigkeit beeinträchtigt werden, könnte es auch für die Hilfe mit „Comanat" zu spät sein. Neues Leben kann auch durch „Comanat" nicht erweckt werden.

Auch im Urlaub nicht ohne „Zeit im Bild"

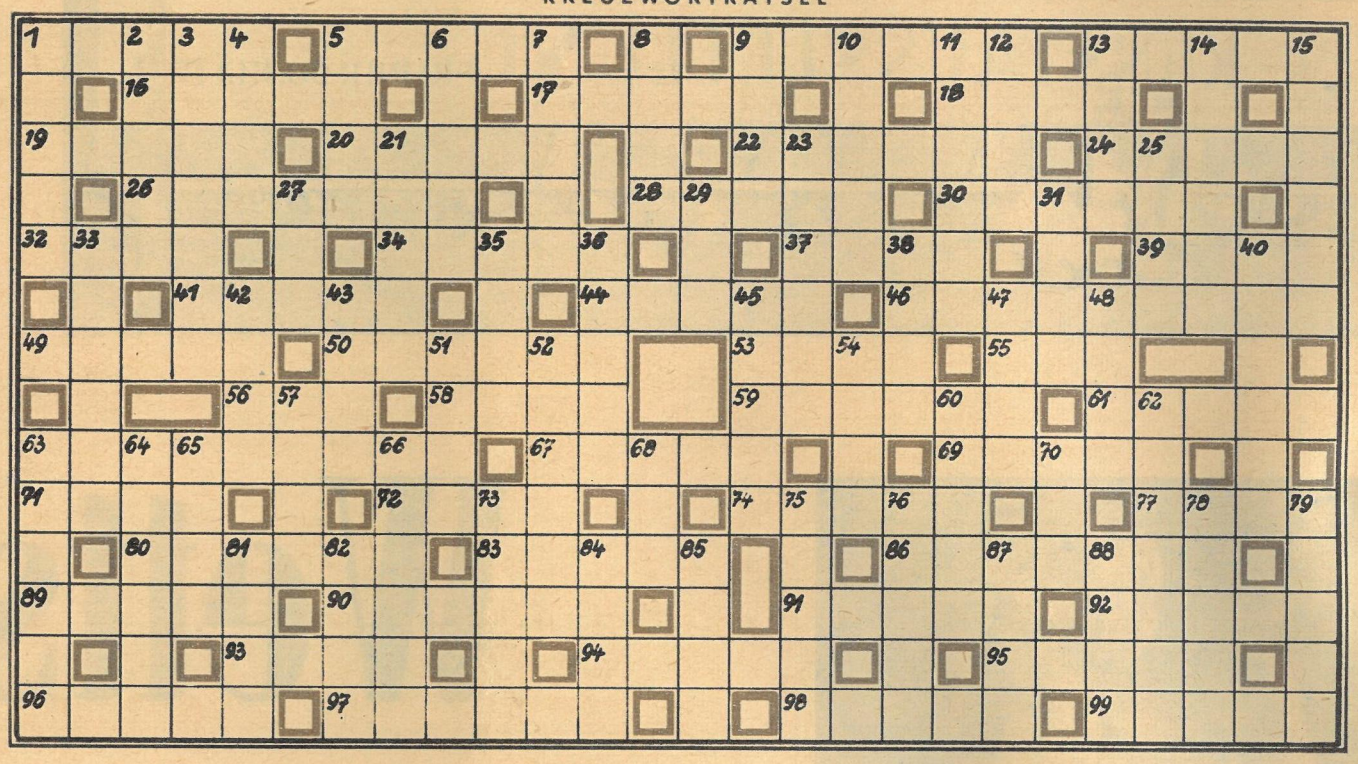
Unser jetzt eingeführtes Abholeabonnement garantiert auch Ihnen die pünktliche Zustellung im Urlaub

Näheres darüber erfahren Sie in Nr. 27 unserer Illustrierten

Unter der Schirmherrschaft

VON GERHARD VONTRA

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Längenmaß, 5. Tierlippe, 9. Oasenstadt in Algerien, 13. Kreis, Erdkreis, 16. Gesellschaftstanz, 17. deutscher Kulturhistoriker des 19. Jahrhunderts, 18. niederländische Stadt, 19. Bühnenwerk, 20. Spaßmacher, 22. Aufruhr, Aufstand, 24. Nebenfluß der Donau in Ungarn, 26. deutscher Arbeiterführer (gest. 1960), 28. Stengel, 30. Spott, Hohn, 32. Hauch, 34. italienische Stadt in der Provinz Rom, 37. berühmter englischer Shakespeare-Darsteller (1787—1833), 39. Kammlinie des Berges, 41. Landschaft in Portugal, 44. sowjetischer Schriftsteller („Irgendwo im Donbass"), 46. Stadt in der Kasachischen SSR, 49. asiatisches Wildschaf, 50. Gewebeart, 53. Edelgas, 55. Stadt in Finnland, 56. Teil des Baumes, 58. Stadt in der Lettischen SSR, 59. Krebstier (Mehrzahl), 61. Echsenart, 63. argentinische Goldmünze, 67. Stern im Sternbild Adler, 69. Schneegipfel in den Berner Alpen, 71. Mundkrankheit, 72. arabischer Fürst, 74. holländischer Filmregisseur, 77. englisch: Osten, 80. berühmter deutscher Baumeister des vorigen Jahrhunderts, 83. Einteilung auf Meßgeräten, 86. radioaktives chemisches Element, 89. polnische Nationaloper, 90. französisch: Schreibzimmer, Kontor, 91. Titelheld bei Shakespeare, 92. Laubbaum, 93. sumpfiges Gelände, 94. Saiteninstrument, 95. deutsche Spielkarte, 96. volkseigener Zirkus der DDR, 97. Flugkörper, 98. Forschungsraum (Kurzwort), 99. Schüler, Lehrling.

Senkrecht: 1. stimmhafter Laut, 2. Sultanserlaß, 3. kongolesischer Freiheitskämpfer (ermordet 1961), 4. physikalische Maßeinheit, 5. glänzender Überzug, 6. Pflanzenwelt eines Gebietes, 7. männlicher Vorname, 8. Getreideart, 9. Schwermetall, 10. Zaumzeug, 11. Netzhaut des Auges, 12. Blutbahn, 13. Staat in Ostarabien, 14. Schachfigur (Mehrzahl), 15. Stadt in Griechenland, 21. Vermächtnis, 23. Stadt in Marokko, 25. Vereinigung, 27. griechischer Buchstabe, 29. Ex-Schachweltmeister, 31. Stadt in Algerien, 33. Stierkämpfer, 35. weiblicher Vorname (Koseform), 36. Blutsverwandter, 38. Gesichtspickel, 40. schöner Jüngling der griechischen Sage, 42. Schwung, Begeisterung, 43. Schachmeister vergangener Jahre, 45. inselreicher See in Finnland, 47. italienischer Maler (1575—1642), 48. sächsisches Weißbier, 51. Wohlgeruch, 52. Stadt in Mittelsibirien, 54. Nebenfluß der Elbe, 57. stark rhythmisierter Tanz, 60. Fluß in Belgien, 62. Kinderspielzeug, 63. Atemnot, 64. Stadt im Harz, 65. Ritter der Artusrunde, 66. chilenischer Lyriker, Leninfriedenspreisträger, 68. Fisch, 70. portugiesische Kolonie in Indien, 73. Nebenfluß der Rhone, 75. Stadt in Oldenburg, 76. Wüste in Südwestafrika, 78. Nebenfluß der Somme, 79. Lehrsatz, 81. Planet, 82. Zuchttier, 84. Sinnesorgan, 85. als göttlich verehrter Stier in Altägypten, 87. Reise, Fahrt, 88. französisch: Spitze, Kopf.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 25

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Igor, 4. Skalde, 8. Ossa, 11. Delta, 12. Arasi, 13. Kies, 14. Riegel, 15. Tell, 16. Oskar, 17. Nebel, 18. Anno, 20. Horden, 22. Neer, 24. Brett, 28. Lunzenau, 33. Aal, 34. Aragon, 36. Basken, 37. Los, 39. Stendhal, 42. Kelle, 45. Fram, 47. Mieder, 50. ELAS, 53. Rasen, 54. Ramme, 55. Lied, 56. Talent, 57. Edda, 58. Neger, 59. Tenne, 60. Elan, 61. Ringer, 62. Tran. — Senkrecht: 1. Iskra, 2. Odeon, 3. Ressort, 4. Strahl, 5. Kairo, 6. Daene, 7. Erlen, 8. Ostende, 9. Siele, 10. Aller, 19. Nora, 21. Delos, 23. Eva, 24. Bass, 25. Elfe, 26. Tand, 27. Saba, 29. Unke, 30. Zink, 31. Nell, 32. Uhse, 35. Galle, 38. Olga, 40. Tor, 41. Nomaden, 43. Element, 44. Krater, 45. Falle, 46. Arena, 47. Meter, 48. Inari, 49. Ernte, 51. Leder, 52. Spann.

Silbenrätsel. 1. Weber, 2. Edelreis, 3. Ressel, 4. Absolution, 5. Usedom, 6. Serpentine, 7. Staffage, 8. Illumination, 9. Casals, 10. Hawaii, 11. Heerlen, 12. Elritze, 13. Reifeprüfung, 14. Abneigung, 15. Ursache, 16. Saigon, 17. Lache, 18. Exhaustor, 19. Bohrer, 20. Taiga, 21. Tonnage, 22. Umea, 23. Triolet, 24. Innsbruck, 25. Malaria, 26. Meerkatze, 27. Eibisch, 28. Rottweiler. — „Wer aus sich heraus lebt, tut immer besser, als wer in sich hinein lebt."

SILBENRÄTSEL

a a a a an an ar bee ber bi burg che cot de del den der der dich die din dir e e e ein en er fi fur ga ge ge ge geb gen gnei gre gur gut ha häu hei hers ho i in in in in jew kraft ku land len lew li lin list ma mä ment mi mie misch na na nacht nai nau ne ne ner nie now o on or pi ra rat re re re rhe rho rik ro rol schlacht se seg ser sha si ska so spe spi stein su sutt syl ta tann tat tät ter ter ti to to ton treib tri um ür vi wa wa wald wells win xe zi

Aus vorstehenden Silben sind vierundvierzig Wörter untenstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Georg Christoph Lichtenberg.

1. Poet, 2. Autor des Romans „Fern von Moskau", 3. Fachmann, 4. Schauspiel von Johannes R. Becher, 5. mittelitalienische Stadt, 6. Strom in Frankreich, 7. Oper von Richard Wagner, 8. Autorin des Romans „Die Entscheidung", 9. Lehre von den Stoffen und ihren Umwandlungen, 10. Waldfrucht, 11. sowjetische Schriftstellerin („Lied über den Wassern"), 12. Ränkespiel, 13. Stufengestell, 14. französischer Schriftsteller (1866—1944), 15. Heilserum, 16. Körperschaft, Ausschuß, 17. in der kapitalistischen Wirtschaft börsenmäßig gehandelte Bergwerksanteile, 18. kurzes Erlebnis, Zwischenspiel, 19. Anregung, Eingebung, 20. Energie, 21. Stadt in Hessen, 22. Jahrbücher, 23. Maler der venezianischen Schule (ermordet 1525), 24. Gestalt, Zeichnung, 25. deutscher Patriot (1760—1831), 26. Physiker der DDR, Nationalpreisträger, 27. Tatsache, Wirklichkeit, 28. Titel eines Werkes von Maxim Gorki, 29. Besitzer, Eigentümer, 30. Präsidentin der Internationalen Demokratischen Frauenföderation, 31. nordamerikanischer Schriftsteller und Kritiker (1837—1920), 32. Titel eines Buches von Annemarie Reinhard, 33. Autor des Heldenepos „Tschapajew", 34. Stadt am Rhein, 35. Kunst der Rede, 36. bedeutender deutscher Physiker (1879—1955), 37. Staat der USA, 38. Höhenzug am Rhein, 39. Verpflichtung, Anstellung, 40. Fußpunkt des Himmels, 41. Streifenornament, 42. Volkskammerabgeordnete und Mitglied des Staatsrates, 43. Hauptstadt von Kenia, 44. Autorin des Werkes „Die Waffen nieder!"

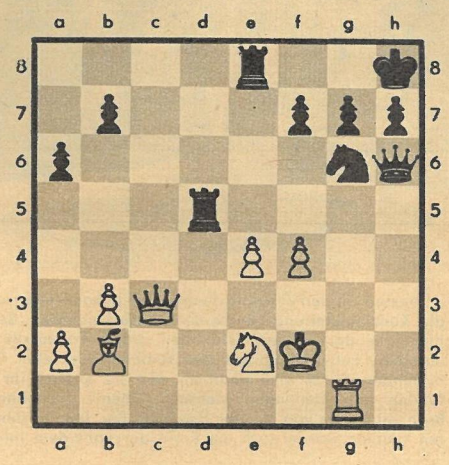
Eröffnungsfehler ausgenutzt

In der XXVIII. Landesmeisterschaft der UdSSR verlor der neue Schachstern Stein aus Lwow nur drei Partien. Eine dieser Niederlagen brachte ihm der „Favoritentöter" Furman bei, der auch Geller in die Knie zwingen konnte.

Tarrasch-Verteidigung

Weiß: Furman Schwarz: Stein

1. **d4 Sf6** 2. **c4 c5** 3. **Sf3 cd4:** 4. **Sd4: e6** 5. **e3 Sc6** 6. **Le2 d5** 7. **0-0 Ld6** 8. **cd5: ed5:** 9. **b3 Dc7** (Erst dieser Zug gibt dem weißen Spiel die Spitze. Man möchte fast an einen Fingerfehler Steins glauben. Das Bulletin schweigt sich aber darüber aus, kritisiert diesen Zug nicht; es ist nur bemerkt, daß nach 10. Sb5 auf einen Wegzug der Dame 11. Sd6:† nebst 12. La3 folgen würde.) 10. **Sb5 Lh2:†** 11. **Kh1 Db8** 12. **f4!** (Besser als 12. g3 Lg3: usw.) 12. . . . **a6** 13. **S5c3 Lg3** 14. **Tf3 Lh4** 15. **g3 Lg4** 16. **gh4: Lf3:** 17. **Lf3: 0-0** 18. **Sd5: Sd5:** 19. **Ld5: Dd8** 20. **Sc3 Dh4:†** 21. **Kg2 Df6** (Mit einer Figur weniger für Qualität und Bauer kann Schwarz noch eine Weile kämpfen.) 22. **Lb2 Tad8** 23. **Dd2 Se7** 24. **e4 Tfe8** 25. **Tg1 Dh6** 26. **Th1 Dg6†** 27. **Kf2 Kh8** 28. **Tg1 Dh6** 29. **Se2 Sg6** 30. **Dc3 Td5:** (Kein Versehen von Weiß, sondern weit berechnet.)



31. **Th1! Td3** 32. **Th6: Tc3:** 33. **Lc3: Te4:** 34. **Kf3 Te8** 35. **Th1** (Weiß vermeidet die Falle Th3? oder Th5?, worauf Schwarz mit Te2:† nebst Sf4:† noch gewinnen würde.) 35. . . . **Kg8** 36. **Td1 h5** 37. **Sd4 Sh4†** 38. **Kg3 Sg6** 39. **Sf5 Te4** 40. **Td8† Kh7** 41. **Td4 Te2** 42. **Td2** und aufgegeben.

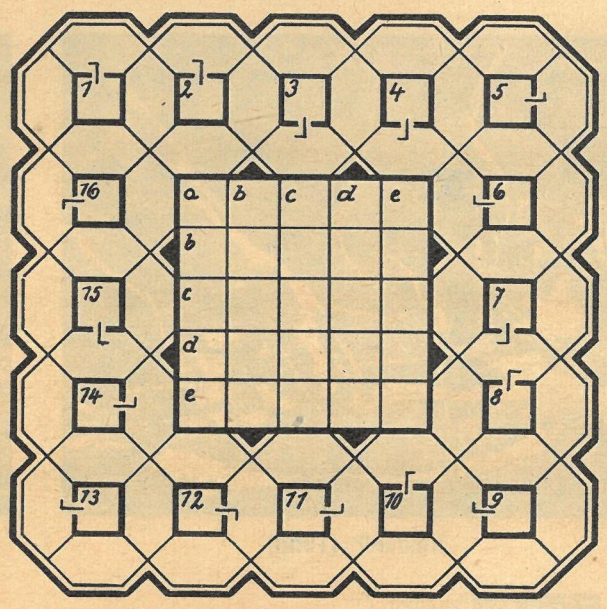
WABENRÄTSEL
mit magischem Quadrat

Die Wörter beginnen im Zahlenfeld und verlaufen in der durch Häkchen gekennzeichneten Richtung.

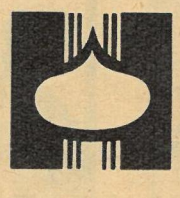
1. Fruchtform, 2. Tageszeit, 3. Nähutensil, 4. Stadt in der Indischen Union, 5. kleines Raubtier, 6. Trinkgefäß, 7. Gipfel der Berner Alpen, 8. inneres Organ, 9. Stadt in Griechenland, 10. Schanktisch, 11. Ruhegeld, 12. Hunnenkönig, 13. bedeutender norwegischer Dramatiker (1828 bis 1906), 14. Durcheinander, 15. Brettspiel, 16. Behälter.

Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Wörter — fortlaufend gelesen — eine Operette von Franz Suppé.

Magisches Quadrat. a) jugoslawische Münze, b) Nebenfluß der Rhone, c) indischer Staatsmann, d) nordfranzösische Stadt, e) Fischfanggerät.



Mal etwas Pikantes



Ein guter Gedanke:

Zum Abendbrot etwas Besonderes auf den Tisch bringen!
Mit SAHNA oder MARINA zubereiteter Brotaufstrich schmeckt der ganzen Familie.

Zum Beispiel:
Bücklings-Aufstrich

Bücklinge häuten, entgräten, fein wiegen, mit der gleichen Menge kremig gerührter SAHNA oder MARINA mischen und mit einer Prise Pfeffer und Salz nachwürzen.
Auf Brote streichen und mit gehackter Kresse bestreuen.

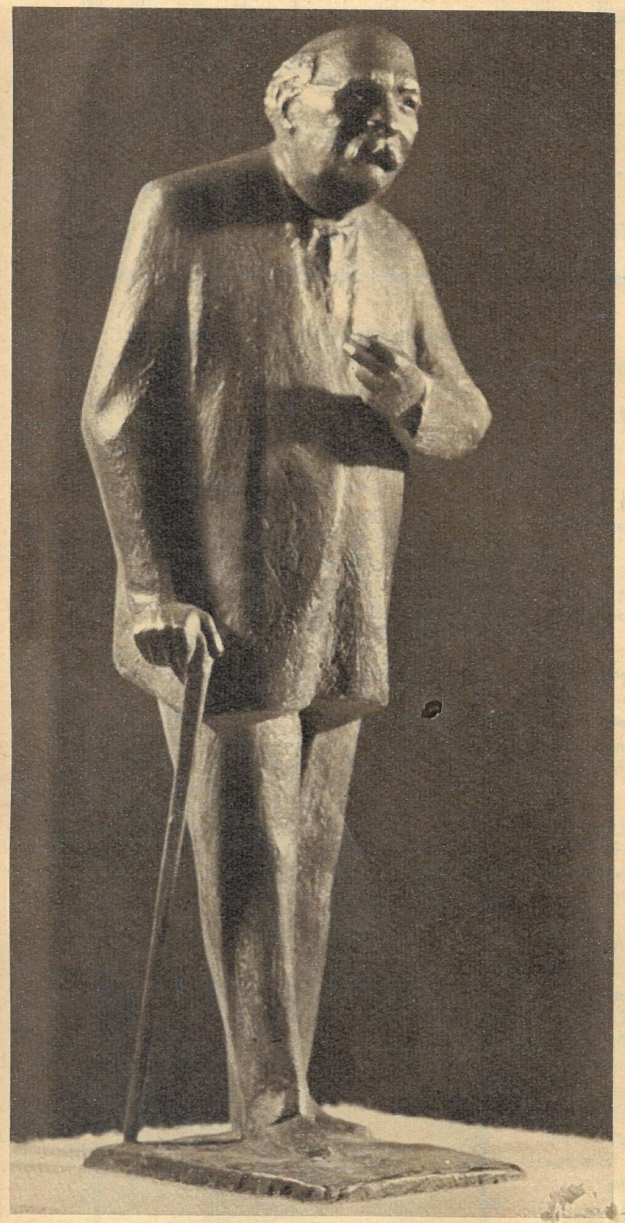
Beachten Sie auch unsere Rezepte in den nächsten Anzeigen, . . . es lohnt sich!

WERTVOLL, WEIL AUS PFLANZENÖL

VE Öl- und Magarine-Industrie

Das war doch noch zu Zeiten des großen kleinen Menzel und Heinrich Zilles undenkbar: Eine Kunstausstellung, in der die Werke von Laien neben denen akademisch gebildeter Berufskünstler zu sehen sind! Ja, und diese Werke sind nicht von einer gestrengen Fachkommission geprüft und zur Ausstellung zugelassen worden, sondern Arbeiter und Bauern haben darüber beraten und sie vorgeschlagen. Bei der Vorbereitung der Ausstellung haben sich rund 60 000

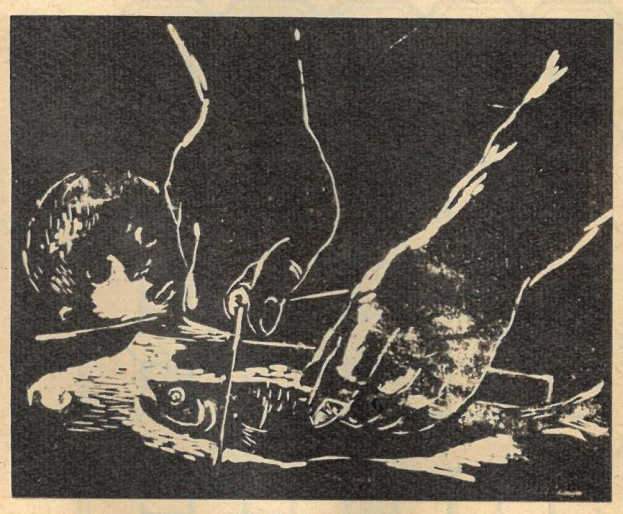
Wettstreit



Gemessen an den Veranstaltungen mit bekannten Ensembles hatte die Kunstausstellung bescheidene Besucherzahlen. Schade; denn hier wie dort erweist sich der große Fortschritt der künstlerischen Entwicklung seit den Arbeiterfestspielen 1960. In der bildenden Kunst wird deutlich, daß sie endlich ihr Thema gefunden hat: Der neue Mensch. (Oben: „Hermann Duncker", Bronzestatuette von Walter Howard.) Bei den meisten ausgestellten Werken wurde auch die Form durchaus dem Inhalt gerecht.

„Aus dem Leben eines Chemiearbeiters"

Für diesen Zyklus erhielten der Zirkel für bildnerisches Volksschaffen des VEB Farbenfabrik Wolfen und der schreibende Arbeiter Wolfgang Brockel (dessen Verse wir aus Platzmangel leider nicht mit abdrucken können) den Kunstpreis des FDGB 1961. Der FDGB-Bundesvorstand hat diese Arbeiten Walter Ulbricht zum Geschenk gemacht, der sich bei einer eingehenden Besichtigung der Ausstellung sehr lobend dazu äußerte. Besonders bei den ausgestellten Grafiken ist die starke Beteiligung der Laienschaffenden auffällig, und erfreulich das hohe Niveau, das die meisten dieser Arbeiten auszeichnet. Aber so gut auch das sozialistische Arbeiten und Lernen in den Werken der bildenden Kunst zum Ausdruck kommt, das sozialistische Leben wird von Berufs- und Laienkünstlern noch zuwenig in seiner ganzen Vielfalt beachtet.



„Kindheit" (1900)

„Jugend" (1916)

„Inflation" (1923)

„Arbeitslos" (1930)

Werktätige in der ganzen Republik an der Diskussion über 4000 Kunstwerke beteiligt. Eine Gruppe Schweizer Sänger, die zu den 3. Arbeiterfestspielen nach Magdeburg kamen und die Ausstellung besuchten, sagte uns: „So etwas gibt es bei uns auch heute noch nicht! Kunst wird in den westlichen Ländern von ein paar ‚Kennern' gemacht; vor den Farbklecksereien und Drahthaufen, die als Plastiken ausgegeben werden, steht das Volk ohne Verständnis."

Erfreut über Themen und Form: die Baseler Sänger

Kritisch im Sehen und Urteilen: Magdeburger Oberschüler

Ein besonderer Anziehungspunkt: Wie entsteht eine Druckgrafik?

der Gemeinsamkeit

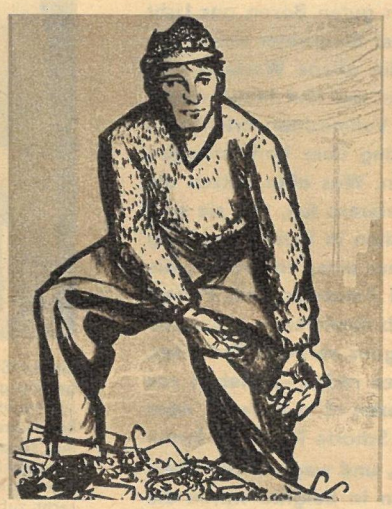
◁ Eines fiel auf im Magdeburger Kulturhistorischen Museum: der große Anteil der Jugend. Das ist sogar im dreifachen Sinne zu verstehen. Einmal sind fast die Hälfte aller Besucher Jugendliche, die sich nicht nur mit einer Betrachtung der Ausstellung zufrieden gaben, sondern lebhaft, aber sachlich Zustimmung oder Ablehnung äußerten. Zum anderen nennt der Katalog unter den ausstellenden Laienkünstlern eine ganze Anzahl Lehrlinge, Oberschüler, Soldaten, und auch viele der Berufskünstler sind noch recht jung, und das wirkt sich schließlich auch in der Thematik aus: Die Darstellung der sozialistischen Erziehung unserer Jugend nimmt einen breiten Raum ein.

Fotos Paul Friedemann
Text Heinz Becker

„Vom Ich zum Wir" hieß das Stück, ▷ mit dem das Arbeitertheater der Wismut in vielen Dörfern einen wertvollen Beitrag zum genossenschaftlichen Arbeiten leistete. Den Augenblick, als die ersten Besucher sich vor dem Theaterzelt sammelten — werbend, neugierig, zögernd auf diesen neuen Weg — hielt Heinrich Witz in seinem großen Ölbild fest. Das Thema dieses Bildes steht für den Leitgedanken der ganzen Ausstellung: Mit den Mitteln der Kunst eingreifen in die Diskussion um die Lebensfragen unserer Nation, Teilnahme der Laienkünstler an der Entwicklung der Kunst in unserer Republik.

„Genosse Willi K." (1936)

„Kriegsgefangenschaft" (1945–46)



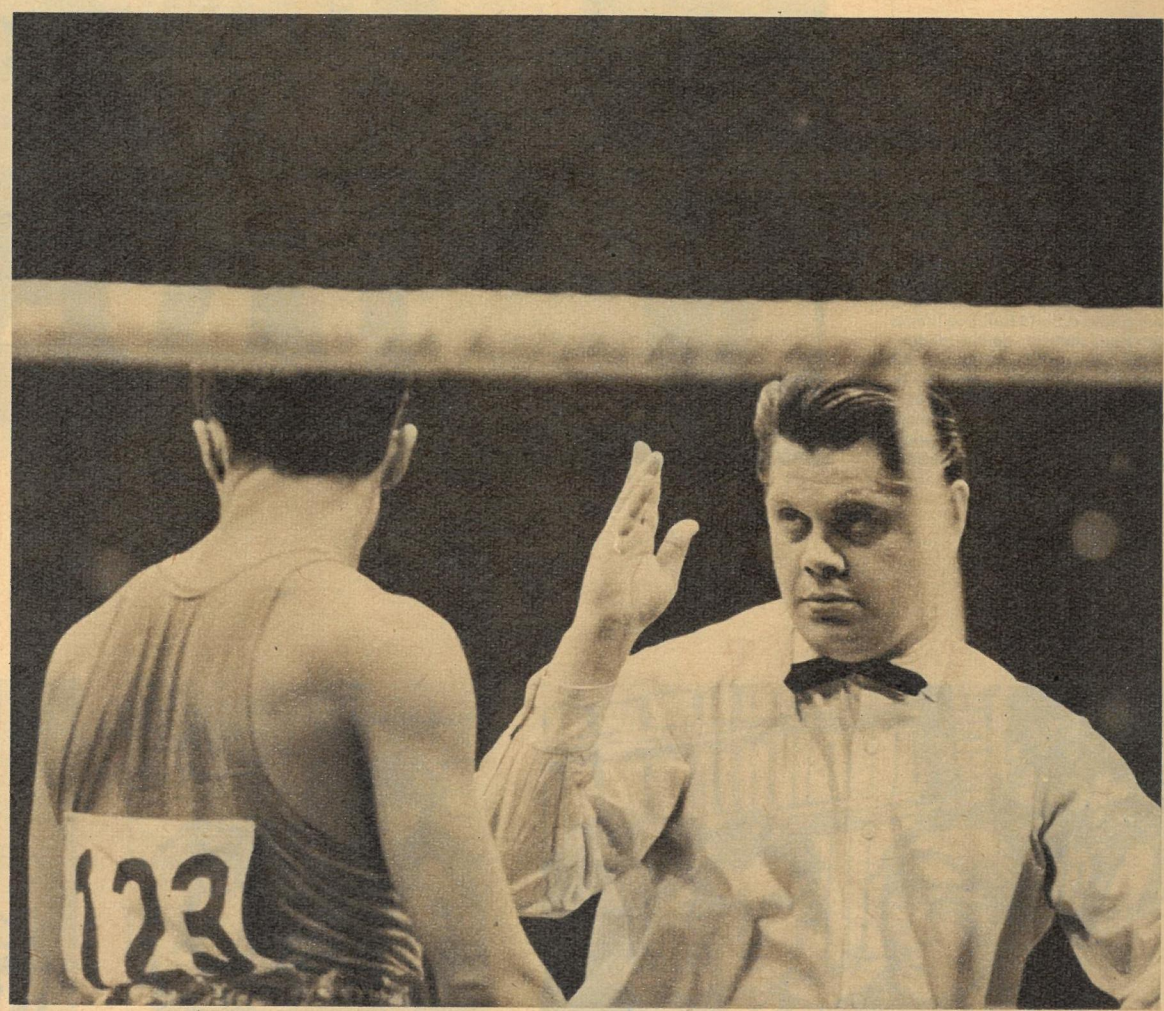
„Ein neuer Anfang" (1946)

„Eintritt in die Partei" (1960)

Resümee der Box-Europameisterschaften 1961 in Belgrad:

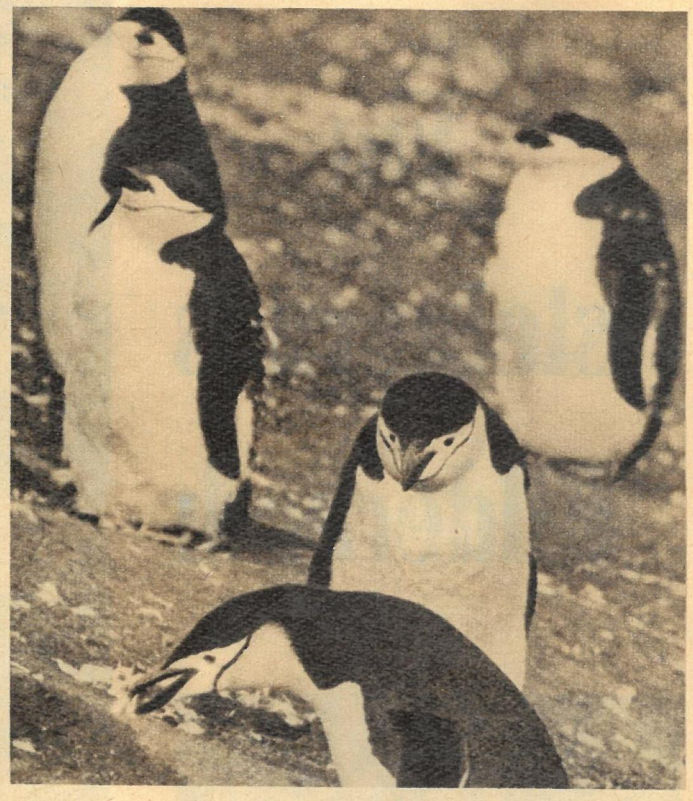
AIBA am Scheideweg

Was hat der Internationale Amateurboxverband (AIBA) in den letzten Jahren nicht alles getan, um Fehlurteile auszuschalten und dem technisch guten Boxen ans Licht der Jupiterlampe zu verhelfen. Der Ringrichter wurde aus dem Punktgericht genommen, die offene Wertung eingeführt, das Punktgericht von drei auf fünf Mann erweitert, dem Arzt wurden größere Vollmachten erteilt und dem Punktgericht die Entscheidung über Verwarnungen in eigne Verantwortung gegeben. Was aber nutzen die Reformen der AIBA, wenn die Referees tun, was sie wollen. Der Franzose Vaisberg – schon in Luzern und Prag unangenehm aufgefallen – ist nur einer von vielen, die auch Profikämpfe leiten und bei Amateuren mit Professionalmaßstäben messen. Deshalb dominierten in Belgrad wiederum die Fighter, und nur ganz versierte Techniker, wie Tamulis (UdSSR) – ganz oben rechts –, blieben von ihnen verschont. Noch ist das Boxen nicht verloren, aber die AIBA muß sich entscheiden: Scharfe Trennung Profi–Amateur auch bei Kampfrichtern, und weg mit der überalterten Kampfrichtergarde, denn in Belgrad waren die Jüngsten unter ihnen die Besten. Kommentar überflüssig.



Einmal Silber durch Neidel und dreimal Bronze durch Babiasch, Schulz und Siegmund waren unsere Ausbeute. Eine beachtliche Steigerung gegenüber Luzern, die uns Platz fünf in der Länderwertung gemeinsam mit England und den guten Rumänen einbrachte. Den Löwenanteil mit fünf Titeln holte sich bekanntlich die Sowjetunion, ihre Vormachtstellung erneut betonend. Mit seinen hervorragenden Ringrichterleistungen war Achim Wolf aus Halle (oben) ein Lichtblick im Dunkel der Entscheidungen der „weißen Männer", in dem diesmal sogar ein Experte wie Timoschin (UdSSR) herumtappte. Besonderen Dank dem Deutschen Fernsehfunk, der einzigen Fernsehanstalt Europas (außer der jugoslawischen natürlich), die schon die Vorrundenkämpfe übertrug. Leider bewies Homrighausen seine ungenügenden Sprecherqualitäten, zumal er sich auch offensichtlich in der Boxsportterminologie nicht auskennt. Wir können, alles in allem, dennoch recht zufrieden sein mit Belgrad, noch dazu, da der Präsident unseres Boxverbandes, Bernd Musiolek, als ordentliches Mitglied in die Exekutive der AIBA gewählt wurde.

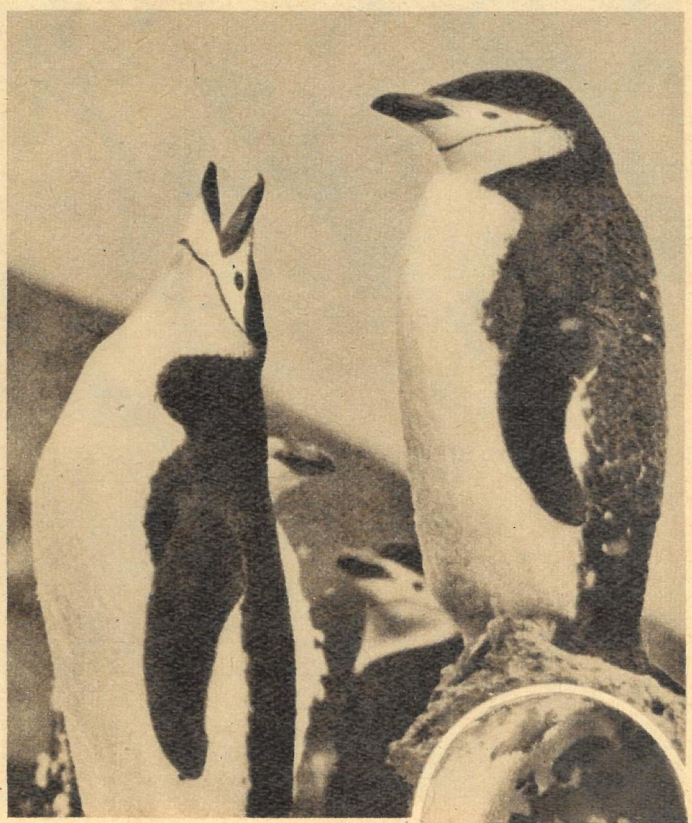
Fotos „ZB"-Auslandsdienst / Text E. Kottwitz



Für uns höchst belustigend, aber zugleich sehr interessant wirkt die Partnerwahl der Pinguine. Das Männchen sucht einen großen runden Stein und legt ihn seiner Herzensdame zu Füßen. Die Werbung gilt als angenommen, wenn das Weibchen den Stein aufhebt. Bei mehreren Rivalen wird der Freier mit dem schönsten und größten Stein der erfolgreiche Konkurrent sein. *Fotos „ZB"-Archiv*

Große Familie im Frack

Vielleicht haben die Pinguine in ihrem schwarzweißen Federkleid beim Entwerfen der Berufskleidung für unsere Kellner Modell gestanden?



Jenseits des Kap Hoorn, wo sich das Südliche Eismeer, ungezählte Inseln und das Festland der Antarktis ausdehnen, sind die Pinguine die alleinigen Herrscher. Kaiser- und Königspinguine, die „gewöhnlichen" Pinguine (auch „Adelia" genannt), die Papuas und die „antarktischen Pinguine" bilden die große Pinguinfamilie. Zu den seltensten Exemplaren gehört der Kaiserpinguin, der sich vorwiegend in der Nähe des Südpols aufhält. Die Pinguine führen ein äußerst friedliches Leben, mit Ausnahme der Papuas, die sich durch ihren roten Schnabel, großes Lärmbedürfnis und durch ihre auffallende Angriffslust auszeichnen. Nicht selten gibt es Landstücke, die von Hunderttausenden von Pinguinen bewohnt sind.

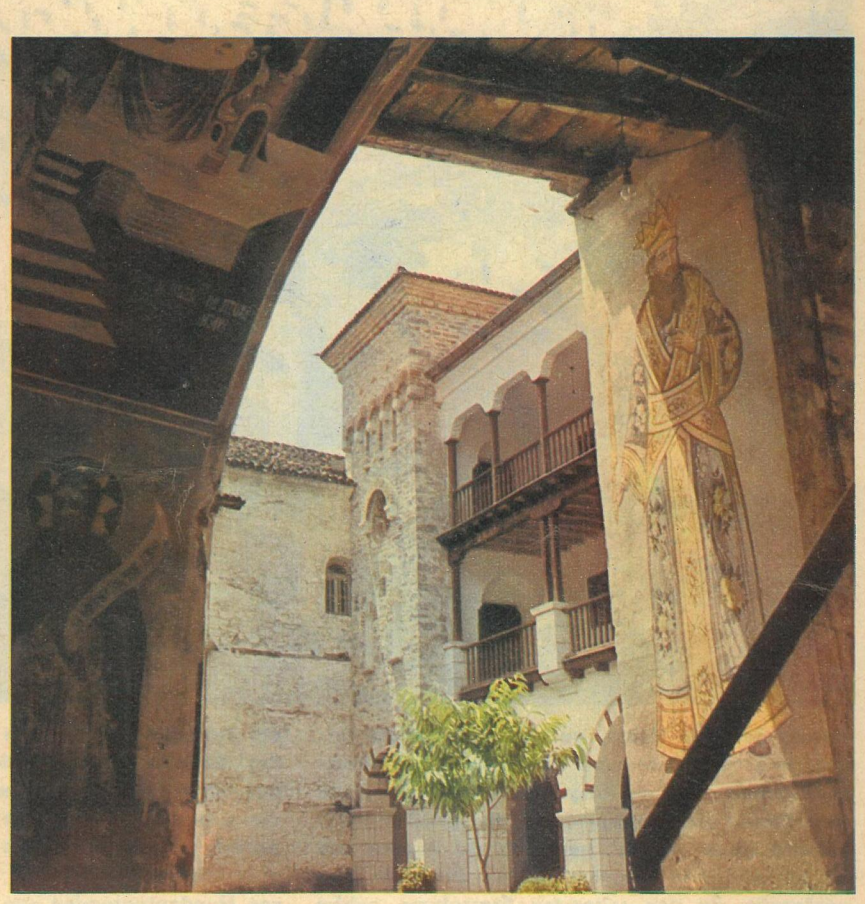
Ein steinernes Bilderbuch

In den Rhodopen, dem landschaftlich so reizvollen Gebirge, in dem schon Orpheus, der sagenhafte Sänger, seine Lyra erklingen ließ (auch heute trägt noch einer der Gipfel des Gebirges seinen Namen), finden wir in einer malerischen Talsenke Kloster Batschkowo, eine Perle bulgarischer Baukunst.

Das bulgarische Naumburg könnte man Kloster Batschkowo wegen seiner architektonischen Schönheit und bildnerischen Kraft nennen. 1083 erbaut, brannte es im Laufe der Jahrhunderte zweimal ab, und auch die Zeit der türkischen Fremdherrschaft hinterließ ihre Spuren. Aber gerade die Klöster waren in der Zeit grausamster Unterdrückung in Bulgarien die Bewahrer nationaler Traditionen. Hier wurden Sprache und Schrifttum gepflegt und bewahrt, hier traf sich das Volk und durfte in der Muttersprache reden, von hier wurde der Glaube an die Befreiung weitergetragen.

Bild auf Bild reiht sich aneinander in den Tonnengewölben der Wandelgänge. Gestalten der biblischen Geschichte haben sich die Meister selbstverständlich für ihre Darstellungen ausgesucht, aber sie sind so volksnah empfunden, daß man sofort sieht, diese Mönche waren keine weltfremden, weltabgewandten Menschen. So sind der Teufel als der reiche Mann dargestellt, der arme Bauer in seiner Not gezeigt und Volksbrauch und -leben mit großer Freude wiedergegeben.

Reportage Jenke/Smolny



Kaum eine Fläche der Wände bleibt ungenutzt, um nicht farbenprächtige Geschichten darauf wiederzugeben. Diese ornamentale und vielfarbige Dekoration ist im Inneren der Kirche tief nachgedunkelt vom Kerzenruß und an den Außenwänden leuchtend bunt. Diese Kostbarkeiten werden vom Staat, der jährlich große Summen dafür ausgibt, um diese Werte zu erhalten, sorgfältig gepflegt. Durch die zahlreichen Umgänge und Arkaden bieten sich immer wieder neue reizvolle Ausblicke.